

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

England im Schlepptrai Millerands.

Ein neuer Erfolg Millerands.

Boulogne-sur-Mer, 28. Juli. („Havas.“) Neben die Zusammenkunft Lloyd Georges mit Millerand in Boulogne telephoniert der Sonderberichterstatter der „Agence Havas“: Was die von der Sowjetregierung verlangte internationale Konferenz anlangt, so wird die britische Regierung im Einverständnis mit der französischen Tschitscherin antworten, daß die Konferenz nur dann zusammenentreten kann, wenn die Bolschewisten im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung damit einverstanden sind, daß

Polens Schicksal dabei diskutiert wird.

Wenn die Moskauer Regierung diesen Vorschlag annimmt, wird Millerand über die weitere Behandlung der Angelegenheit befragt werden und die Bedingungen stellen, die er für notwendig erachtet, um die Sowjetregierung anzuerkennen. Alle qualifizierten Vertreter Russlands und der Randstaaten sollen an der Konferenz teilnehmen. Lloyd George hat sich der französischen Ansicht angegeschlossen und alle Verhandlungen mit den Bolschewisten unterbrochen. Polen kann daher hoffen, nicht in direkten Verhandlungen mit Russland erdrückt zu werden.

Eine weitere wichtige Entscheidung wurde in der Frage des Infrastrukturs des finanziellen Teiles des Neuerinnerungsvertrags von Spa über die Kohlenlieferungen Deutschlands auf die Anregung Marsals hin getroffen. Die Wiedergutmachungskommission wird beantragt werden, die Ausführung des Übereinkommens in jeder Hinsicht zu sichern, sowohl was die Kohlenlieferungen als auch was die von den in Betracht kommenden Alliierten zu gewährenden Vorschüsse anlangt. Deutschland soll am 1. September 1920 der Wiedergutmachungskommission

Schätzscheine im Werte von 60 Millionen Goldmark

mit dem Verfalltag des 1. Mai 1921 und einem jährlichen Zinsfuß von 6 Prozent übergeben. Nach dem 1. September 1920 und je nach den erfolgten Kohlenlieferungen wird Deutschland ähnliche Schätzscheine nach Maßgabe der Vorschüsse übergeben. Die Vorschüsse werden natürlich den Lieferungen angepaßt werden. Die Wiedergutmachungskommission kann sich die diesen Schätzscheinen entsprechenden Beträge durch Verkauf oder Flüssigmachung mit oder ohne Indossament an die interessierten alliierten Mächte verschaffen. Um den Betrag der zu gewährnden Vorschüsse rascher festzustellen, kann die Kommission provisorisch die Quote der monatlich an Deutschland zu gewährenden Vorschüsse unter Vorbehalt späterer Wertung

auf 40 Goldmark pro Tonne

festsetzen. Auf diese Art würde sich der französische Schatz von den Deutschland auf Grund des Übereinkommens zu gewährenden Vorschüssen durch eine einfache Bonoperation auf die Ware

freimachen. Die französischen Kreise sind von dieser Lösung sehr befriedigt, die den von den französischen Vertretern vorgebrachten Wünschen entspricht.

Die Forderung, mit Polen allein zu verhandeln, ist von der Sowjet-Regierung mit besonderem Nachdruck herausgearbeitet worden. Es bildet einen wesentlichen Bestandteil ihres außenpolitischen Programms, die Suprematie des Obersten Rates über die europäischen Angelegenheiten zu negieren. Es ist zweifelhaft, ob sie diesen prinzipiellen Punkt ebenso leicht opfern wird, wie sie in kleineren Fragen nachzugeben bereit war. Lloyd George hat durch die Zustimmung zu dem entgegengesetzten Standpunkt Millerands die Möglichkeit, mit Russland zu einem Einverständnis zu gelangen, außerordentlich vertagt. Da Millerands Bedingungen zur Voraussetzung der Londoner Friedenskonferenz gemacht worden sind, ist es sehr möglich, daß diese Konferenz gar nicht zustande kommt. Bei dem Interesse, das England bisher an der Pazifierung des Ostens bewiesen hat und die in der letzten Note an Russland zur polnischen Waffenstillstandsfrage durch die Mäßigung des Tones sich so scharf abzeichnet hat, ist man wohl berechtigt, von einem Maßfall Lloyd Georges zu sprechen, den er wiederum unter dem persönlichen Einfluß Millerands erlitten hat. Diese starke Beeinflussbarkeit eines Mannes von der Art und Stellung Lloyd Georges, für die Gründe eigentlich nur noch in der angeblich durch Krankheit stark beeinträchtigten Physis des englischen Premiers gefunden werden können, wird immer mehr zu einem bedeigenden europäischen Rätsel.

Die zweite der in Boulogne getroffenen Entscheidungen betrifft die Finanzierung der an Deutschland auf Grund des Kohlenabkommens von Spa zu leistenden Vorschüsse. Man konnte nach den Mitteilungen, die bisher der Öffentlichkeit zugänglich waren, annehmen, daß es sich um zinslose Vorschüsse hätte handeln können, umso mehr, als sowohl die zu zahlende Prämie von 5 Goldmark pro Tonne sowie die Vorschüsse in Höhe des Restes der Differenz zwischen dem deutschen Inlands- und dem auf bestimmte Art festzustellenden Weltmarktpreise dazu bestimmt sein sollen, die Lebenshaltung der Bergarbeiter zu verbessern. Das lag auch nicht zumindestens im Interesse der Entente, denn gerade die Ausführungen des Vertreters der Bergarbeiter dürften den Alliierten in Spa die Lethahe zum Bewußtsein gebracht haben, daß ohne die Mitwirkung der Bergarbeiter an einer Steigerung der deutschen Kohlenförderung und damit auch an die geforderte Mehrlieferung an Frankreich nicht gedacht werden könne. Nach der jetzt in Boulogne festgelegten Art der Finanzierung der von der Entente zu leistenden Vorschüsse wird die beabsichtigte Hilfeleistung in ein vom Standpunkte der Entente ausgegangen recht günstiges Finanzgeschäft verkehrt. Denn erstens wird die Entente durch die Be-

gebung der deutschen Schulobligationen ihr eigenes Budget von diesen Vorschüssen entlasten und zum zweiten werden die Kapitalisten der Entente und eventl. auch neutraler Staaten eine immerhin annehmbare Vergütung erhalten. Die Kosten, die durch diese Vorschüsse entstehen, werden aber wiederum der deutschen Finanzgarantie und damit der deutschen Allgemeinheit zur Last fallen.

Die Sowjet-Regierung verzögert den Waffenstillstand.

Warschau, 28. Juli. Die Sowjet-Regierung hat die Polen wissen lassen, daß sie erst am Freitag bereit sei, die polnischen Unterhändler zu empfangen und die Waffenstillstandsvorhandlungen zu eröffnen. Angesichts der seit gestern wieder begonnenen scharfen bolschewistischen Operationen, namentlich auf dem südlichen Kriegsschauplatz, muß diese Hinanschiebung der Waffenstillstandsverhandlungen durch die Bolschewisten den Polen außerordentliche Nachteile bringen.

Ein neuer russischer Durchbruch.

Warschau, 28. Juli. (WB.) Generalstabsbericht vom 27. Juli: Die 4. feindliche Armee greift weiter heftig beiderseits der Eisenbahnlinie Bialystok an. Nach der Einnahme von Sokolka wurden unsere Abteilungen gezwungen, die Linie des Kokosla-Flusses aufzugeben. Gleichzeitig griff der Feind am Narew, in der Gegend von Semienowka und dem Städtchen Narew an. Westlich von Russisch ist der Feind in den Rücken unserer Abteilungen durchgebrochen und hat unsere Reserven bei der Ortschaft Bialy-Las, in der Gegend Ruschan-Bjelsk, angegriffen. Wir haben den Feind aus Dolga hinausgedrangt. Während des ganzen gestrigen Tages griff der Feind unsere Stellungen am Brückenkopf Boreja-Kartuska und nördlich des Brückenkopfes in der Gegend von Sielce an. Posensche Infanterie hat nicht nur alle Angriffe des Feindes abgewehrt, sondern ihm auch schwere Verluste beigebracht. Der Angriff des Feindes wurde durch ein orkanartiges Feuer beträchtlicher Artilleriestreitkräfte unterstützt. Im Zusammenhang mit dieser Lage im Norden haben die Abteilungen unserer Truppen Punkt aufgegeben. In der Gegend von Brody sucht die berittene bolschewistische Armee, verstärkt durch Infanteriedivisionen, ihr Tätigkeitsfeld nach Norden und Süden auszudehnen. Südlich von Brody wurden die Bolschewisten durch Gegenangriff aus dem Dorfe Majdan hinausgedrangt. Am oberen Sereth und am Unterlauf des Ibruz wurde erbittert gekämpft.

Die Nachrichten über den weiteren Vormarsch der Sowjetarmee zeigen, daß die über Amsterdam verbreitete Pariser Meldung, wonach die russischen Truppen schon zurückgezogen würden,

verfehlt war. Wäre diese Meldung nicht verbreitet worden, und hätte man nicht den Eindruck gehabt, daß tatsächlich ein Stillstand in den militärischen Bewegungen eingetreten sei, so würden die neuen Nachrichten nicht auffällig wirken können, denn an und für sich wäre es begreiflich, wenn die Sowjet-Regierung das Haltesignal erst im Augenblick nach der Unterzeichnung geben wollte. Wie die Dinge liegen, ist die Auffassung nicht ganz abzuweisen, daß sich innerhalb der militärischen und zivilen russischen Kriegsleitung zwei verschiedene Richtungen geltend machen. Die eine dieser Richtungen, an deren Spitze ersichtlich Lenin steht, ist für Abkürzung des Krieges und für eine schonende Politik gegenüber Polen, die andere, zu der zweifellos Trotzki gehört und die wohl auch in den Kreisen der Militärs starken Anhang haben dürfte, ist für die Fortsetzung des Krieges, für völlige Niederwerfung Polens und auch sonst für eine militärisch-bolschewistische Ausbreitungspolitik. Das Gegeneinanderwirken der beiden Parteien scheint in den gegenwärtigen militärischen Vorgängen auf dem polnischen Kriegsschauplatz zum Ausdruck zu kommen.

Entente-Transporte auf deutschen Bahnen.

Paris, 28. Juli. „Secolo“ meldet aus Paris: Der Beschuß des alliierten Rates, die alliierten Truppen nach Polen auf dem kürzesten und bequemsten Wege zu transportieren, wurde einstimmig gefasst. Eine unmittelbare Folge, die durch keinen Protest zu verhindern oder abzuhalten ist, ist die Inanspruchnahme der deutschen und österreichischen Bahnen für den Transport der alliierten Truppen nach Polen, falls dieser nach den veränderten Sachlage überhaupt noch notwendig sein sollte.

Kein russischer Einmarsch in Ostpreußen.

Berlin, 28. Juli. In hiesigen militärischen Kreisen ist man nunmehr überzeugt, daß die Bolschewisten kaum nach Ostpreußen vorstoßen werden. Sie haben sehr sorgfältig die litauische Neutralität respektiert, und es ist anzunehmen, daß sie es mit der deutschen nicht anders halten werden. Tatsächlich hat ihr rechter Flügel auch nicht die Richtung nach Ostpreußen genommen, sondern marschiert auf Warschau zu. Die Russen haben in den letzten Tagen große Fortschritte gemacht, und man glaubt bezahlb, daß sie die Feindseligkeiten vor Abschluß des Waffenstillstands überhaupt nicht einstellen werden. Ihre Absicht geht wohl dahin, vor Waffenstillstand und möglichen Verhandlungen ihre militärische Position nach Kräften zu stärken.

Polen zur Entsendung von Parlamentären bereit.

Warschau, 28. Juli. (WB.) Die Presseabteilung des Ministeriums des Neuzonen teilt mit, daß der Generalstabschef der russischen Frontarmee den 30. Juli (8 Uhr abends) als Termin für den Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen auf der Bahn Baranowitschi-Brest festgesetzt hat.

Wien, 28. Juli. Nach hier vorliegenden Meldungen schneidet die Frontlinie heute schon die Straße zwischen Brest-Litowsk und Baranowitschi etwa 120 Kilometer von Warschau entfernt. Das Vorrücken der Bolschewiken fand in Richtung auf Lemberg mit so beschleunigtem Tempo statt, daß dort die Entfernung bis zur Grenze nur noch 60 Kilometer beträgt.

Vor der Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Polen und den russischen roten Truppen beginnen, setzt sich der funktetelegraphische Meinungs austausch über die Form der Verhandlungen fort. Das polnische Oberkommando hat dem bolschewistischen Oberkommando das Eintreffen seiner Aufrichterung, am 30. Juli, 8 Uhr abends, auf der Straße zwischen Brest-Litowsk und Baranowitschi unter Parlamentärlagge einen Unterhändler zu entsenden, bestätigt.

Die polnische Heeresleitung erklärt sich bereit, an diesem Tage und zur angegebenen Zeit ihren Parlamentär zu den russischen Vorposten zu entsenden und bittet mitzuteilen, was unter den Dienstvorschriften der Sowjets für die Behandlung von Parlamentären zu verstecken ist.

Technische Ententetruppen in Danzig.

Danzig, 28. Juli. Obwohl die Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Polen und Sowjetrussland begonnen hat, sind noch am Sonntag die ersten technischen Truppen der Entente für Polen in Danzig eingetroffen, vornehmlich Offiziere und Ingenieure. Im Hafen von Danzig laufen zahlreiche Ententeschiffe mit Kriegsmaterial für Polen ein.

Paris, 28. Juli. Auf der Konferenz der Alliierten in Boulogne haben Lloyd George und Millerand, wie die „Agence Havas“ berichtet, dem alliierten Oberkommissar in Danzig, Tower, Instruktionen gegeben, er möchte sich bemühen, zu verhindern, daß der Versuch der Alliierten, Polen ihren Beistand zu leisten, durch politische Akte, wie Streit der Hafenarbeiter, die sich geweigert hätten, Munitionsschiffe zu entladen, durchkreuzt werde.

Eine verdeckte Drohung.

Danzig, 28. Juli. Die Weigerung der Danziger Hafenarbeiter, den für Polen bestimmten Munitionsdampfer „Triton“ zu entladen, droht sich zu einem erheblichen Konflikt auszutragen. Die Danziger Arbeiter hatten als Gegenleistung die Forderung gestellt, die Polen sollten den Verkehr durch den polnischen Korridor nach Deutschland freigeben und den verhafteten Dr. Wagner sofort wieder auf freien Fuß setzen. In einer Unterredung mit den Arbeitervögeln hat Oberkommissar Tower auf die mannigfachen Folgen hingewiesen, die dieser Konflikt für Danzig haben könnte. Polen habe durch den Friedensvertrag das Recht erhalten, die Einrichtungen des Danziger Hafens zu benutzen und, wenn die Entente sich entschließe, Polen zu Hilfe zu kommen, würde der Verkehr in dem Danziger Hafen infolge der Durchtransporte einen immer größeren Umfang annehmen. Bei ähnlichen Schwierigkeiten könne es dann geschehen, daß den Polen der Danziger Hafen zugesprochen (!) werde. Angeblich hat die verdeckte Drohung Towers ihre Wirkung nicht verfehlt. Die polnischen Arbeiter in Pomerellen weigern sich seit Sonnabend zur Bergung Kartoffeln nach Danzig zu verladen, so daß der Kartoffelmangel in der Stadt sich ständig steigert. Die polnische Presse verlangt die militärische Besetzung des Hafens.

Englische Soldaten als Streikbrecher.

Danzig, 28. Juli. Gestern nachmittag begann ein Kommando englischer Soldaten mit der Ausladung des für Polen bestimmten Munitionsdampfers „Triton“. Bei einer Besprechung des Generals Hayling mit Vertretern der Transportarbeiterverbände wies der General darauf hin, daß es in Zukunft nicht möglich sein werde, die Besatzungstruppen zu Arbeiten im Hafen heranzuziehen. Es würde dann nicht ausgeschlossen sein, daß man schließlich englische Arbeiter nach Danzig hole.

Untersuchung des unabhängigen-bolschewistischen Komplotts.

Königsberg, 28. Juli. Zu der auffallenderen Meldung der „Magdeburgischen Zeitung“ von einer Zusammenkunft der Vertreter Sowjet-Russlands und Vertretern der Kommunisten und Unabhängigen in Memel, in der die Errichtung einer Sowjet-Republik bis ins kleinste vereinbart werden sollte, erfährt die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ von zuständiger Stelle, daß eine solche Unterredung tatsächlich stattgefunden hat. Als ihr Ergebnis war bisher das Gegenteil bekannt geworden, nämlich, daß ein Einmarsch der russischen Truppen nicht beabsichtigt sei, da Deutschland ohnehin bald als reife Frucht dem Bolschewismus zuzallen würde.

Berlin, 28. Juli. Die Mitteilungen über das angebliche Komplott zwischen dem Unabhängigen Dr. Hilserding, dem Kommunisten Dr. Levy und dem Abgeordneten der russischen Sowjetregierung sind nach Auffassung amtlicher Stellen mehr als unwahrscheinlich. Auch die in Frage kommenden Magdeburger Behörden halten die ganze Angelegenheit für unglaublich. Trotzdem ist, um allen Ansprüchen zu genügen, eine amtliche Untersuchung eingeleitet worden, über deren Ergebnis berichtet werden soll.

Eine Warnung des Reichswehrministers.

Berlin, 28. Juli. Seitens des Reichswehrministeriums erging an die Reichswehr folgender Befehl:

Unter einem mehr oder weniger patriotischen Deckmantel werden zurzeit in Deutschland in verschiedenen Organisationen militärische Werbungen betrieben, vor denen in der Öffentlichkeit nicht nachdrücklich genug gewarnt werden kann. Auf der einen Seite suchen gewissenlose Werber alleine und entlassene Heeresangehörige zur Bekämpfung des Bolschewismus geheimnisvollen Formationen zu führen, die von Ostpreußen, vom Westenland, von Finnland aus gegen das bolschewistische Russland zu Felde ziehen sollen. Ähnliche Bestrebungen sind scheinbar im Gange, um den jüdischen Gegenrevolutionären auf der Krim Freiwillige zuzuführen. Hier scheint Major z. D. Bischoff von Ungarn aus seine Hand im Spiele zu haben.

Auf der anderen Seite wird auch von bolschewistischen Kreisen Kanonenfutter für die Rote Armee gesucht. Diese Art von Werbern operiert so, daß sie ihre Leute zunächst unter der Vortäuschung, es gelte den Kampf gegen den Bolschewismus, zu einem Sammelpunkt lockt, der möglichst weit von ihrem Heimatort entfernt ist. Wenn den Getäuschten dann die Mittel für die Heimfahrt fehlen, wird ihnen eröffnet, sie möchten in die Rote Armee eintreten und mit ihr den Kapitalismus aller Völker bekämpfen.

Alle diese Werbungen für weiße wie für rote Gardes müssen auf das schärfste bekämpft werden. Wer denkt, es gehe seinem Vaterlande, indem er seine Haut für oder gegen Russland zu Martir trät, ist in verhängnisvollem Irrtum begriffen. Er schwächt nur die deutsche Neutralität, über deren Wichtigkeit sich sämtliche Parteien Deutschlands einig sind. Auch müsse sich jeder einzelne darüber klar sein, daß er sich durch die Teilnahme an einem derartigen Unternehmen außerdem des Schutzes seines Heimatlandes begibt. Es wird der deutschen Regierung nicht möglich sein, den Geschädigten Unterstützungen angedeihen zu lassen oder für ihre Sicherheit einzutreten, wenn das Abenteuer, wie vorauszusehen, zusammengebrochen ist. Gegen die Verführer und Werber aber zu solchen unzulässigen Expeditionen wird mit aller Schärfe des Gesetzes eingeschritten werden, wozu die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai 1920 die nötige Handhabe bietet.

Der Schluß der Spadebatte im Reichstage.

3. Sitzung, 28. Juli.

Die Besprechung der Ergebnisse von Spa wird fortgesetzt.

Abg. Hausmann (Dem.): Dr. Simons hat erklärt, er hoffe von Genf bessere Ergebnisse hereinzu bringen, als von Spa. Der Wunsch ist leider nur zu berechtigt. Die Verhandlung in Spa ist diplomatisch gewesen. Nach dem Einverständnisabkommen kann ein Schutz der Ordnung und Sicherheit weder in Oberschlesien noch in Süddeutschland gewährt werden und ich protestiere als Süddeutscher ganz energisch gegen die Schutzlosigkeit, die durch die Beschränkung der Wehrmacht über Süddeutschland verhängt wird. (Hört! Hört!) Die Fehler, die unsere Wehrmacht in den letzten zwei Jahren

unter der Führung gewisser Offiziere gemacht hat, werden dazu beitragen, daß Müttrauen gegen uns zu stärken. Die Versenkung der Flotte von Scapa-Flow war ein Unrecht, das an Deutsches Land von der Marinestelle begangen wurde. (Sehr richtig! Laut!) Uns sind große Gewaltleistungen wegen dieser Versenkung auferlegt worden. Auch das Verbrennen von Luftschiffen hat dem Müttrauen unserer Gegner Spielraum gewährt. In der Kohlenfrage mußte ja der Standpunkt der sein, nicht zu zulängen. Deshalb war es von Wert, daß die Kohlenzulieferungen in Spa gehörten wurden. Deshalb haben Hus und Skrnes, indem sie ihre Meinungen aussprachen, den deutschen Interessen einen Dienst geleistet. (Sehr richtig! Laut und bei den Dem.) Und sie verdienen nicht die Angriffe, die gestern gegen sie gerichtet wurden.

Abg. Dr. Stresemann (Dtch. Volksp.): Spa ein Erfolg? Weit gefehlt! Spa ist noch folgenloser als Versailles, trotzdem inzwischen Deutschland dem Gegner bereits einen Tribut dargebracht hat, vergleichbar dem des besiegten Karlsburg an das siegreiche Rom. Auch die Deutsche Volkspartei kam an dem Ergebnis von Spa nicht ohne Kritik vorübergehen. Ein Grundfehler war es von Dr. Simons, den Versailler Frieden, dessen Willen er seinerzeit den auswärtigen Dienst verließ, als Grundlage für die künftigen Leistungen Deutschlands zu nehmen. Es ist der Ausfall der hysterischen Angst der Franzosen, unsere Entwaffnung zu verlangen, unser Wirtschaftsleben zu erodieren, Polen zu stärken und uns Oberschlesien zu nehmen. Wohl aus diesen Gründen hat Herr Millerand davon abgesehen, sich der Zusage Lloyd Georges auf verstärkte Besserung öberschlesischer Ab-

machung selber nicht gesetzt ist. Man hat der deutschen Delegation vorgeworfen, sie hätte nicht national gehandelt. Den Vorwurf entkräftet zum Beispiel die "Schlesische Zeitung", die feststellt, daß zum ersten Male wieder deutscher Vertreter Würde, Geschick und Sachkenntnis gezeigt haben. Der Außenminister hat in Spaap keinen Erfolg gehabt, aber unter Würdigung der unerlässlichen Schwierigkeiten sein Bestes gegeben, und sich auch international seine Stellung errungen. In diesem Sinne ist meine Kritik aufzunehmen, nicht als Mikrofon gegen Kabinett oder Delegation. Wir würdigen die Gründe, wenn wir uns auch nicht im Einzelfall mit der Entscheidung des Kabinetts befinden.

Abg. Hergt (Dissert.): Der Reichskanzler hat sich besonders empfindlich darüber gezeigt, daß wir den deutschen Delegationen die Wahrung der Würde und die nationale Festigkeit abgesprochen haben. Natürlich wird damit nicht etwa die Ehrenhaftigkeit und der gute Wille angezeifelt. Sie waren sich des Ernstes der Situation voll bewußt. Aber die Delegation hat in Spaap die Nerven verloren und ist vor der Einmarschdrohung innerlich zusammengeklappt. Das war mit der nationalen Würde auch nicht vermeidbar, daß man ein Schriftstück unterschrieb, in dem die unerhörte unmoralische Vertrags- und Völkerrechtswidrige Drohung des Einmarsches enthalten war. So etwas läßt sich auch durch protokollarische Erklärungen nicht wogräumen.

Reichsminister des Neueren Dr. Simons:

Ich weise nochmals bestimmt darauf hin, daß die Situation in Spaap so kritisch war, daß sie mir derjenige beurteilen kann, der dabei war. Ich lehne es ab, daß die Partei, die an den Verhandlungen nicht teilgenommen hat, Kritik anlegt an die nationale Gesinnung derjenigen, die das Beste getan haben, um in Spaap für die Interessen des Volkes einzutreten. Die Konsequenzen einer Ablehnung zu ziehen, hat der Vorredner unterlassen.

In einer außerordentlich wichtigen Hinsicht haben sich die Verhältnisse geändert, nämlich betrifft der Ernstlichkeit der Einmarschdrohung. Während bis dahin Frankreich allein stand, so hat sich jetzt gezeigt, daß auch England diese Drohung führt.

Ich finde nicht, daß in Russland nichts als Chaos ist; auch dort gibt es das Streben des Wiederaufbaus. Deutschland's Politik geht jetzt auf einen schmalen, vereisten Grat; jeder Fehltritt kann uns in den Abgrund bringen, und da werden Sie es nicht verübeln, wenn ich die Augen etwas einseitig auf das Ausland gerichtet habe. Das geschieht aber nur aus einem Übermaß von Sorge für die deutschen Geschicke. Wir haben eine seite Stellung gegenüber der Entente und gegenüber Russland nötig. Der Reichskanzler und ich haben keine Politik der Kleinlichkeit und der Verzagtheit geführt. Unsere Unterschrift in Spaap beweist im wesentlichen großes Vertrauen in die Leistungsfähigkeit und Opferbereitheit des deutschen Volkes. Man darf nicht sagen, die Entente hätte zum Einmarsch im Nachtreiter gar nicht die genügende Bereitschaft gehabt. Ich bin über das Gegenteil sehr genau informiert, und die herrschenden Kreise in Frankreich sind jetzt bewußt darüber, daß es nicht zu diesem Einmarsch gekommen ist. Wir rechnen damit: Es wird der Tag kommen, an dem wir einmal anders miteinander verhandeln als in Spaap. Deutschland wird nicht der ungeduldige Knabe sein. Wir werden uns nicht ausprängen. Sie werden uns selbst kommen müssen. Denn ohne Deutschland ist die Neuordnung Europas nicht möglich. (Beifall.)

Nach weiterer unmeschlicher Debatte wurde ein Vertrauensvotum für die Regierung von den Mehrheitsparteien und der Sozialdemokratie angenommen. Die Entschließung wurdigt die Gründe, aus denen die Regierung die Abmachungen von Spaap unterzeichnet hat und fordert zur Unterstützung der Regierung bei Erfüllung der Verpflichtungen auf. Der deutschnationale Antrag, der die Unterstützung missbilligt, wurde abgelehnt.

Schluß der Sitzung 8½ Uhr abends.

Aus der Provinz.

Deggendorf. 300 Mark Disziplinarstrafe für den Landrat a. D. Hier fand ein Kreistag statt, im welchem mitgeteilt wurde, daß der kommunistische Landrat Regierungsrat Bartels seinen Posten schon wieder verlassen habe, da er glaube, daß Vertreter der Landbevölkerung und des Kreisausschusses nicht hinter sich zu haben. Der in seiner Eigenschaft als Kreistags-Abgeordneter der Versammlung bewohnende Landrat a. D. v. Rother (Roggau), der bekanntlich wegen der Kapp-Putschäre auf Zwangsurlaub geschickt worden ist, teilte mit, daß er vom Minister des Innern Severing in eine Disziplinarstrafe von 300 Mark genommen worden sei. Als der Vorsitzende erklärte, die Versammlung werde ihrem früheren Landrat weiter die Treue halten und ihn wiederwählen, erwiderte Herr v. Rother, eine solche Wiederwahl hätte keinen Zweck, denn er werde von der Regierung doch nicht bestätigt, er werde also eine solche Wiederwahl nicht annehmen. Darauf beobachtete der Kreistag, von seinem ihm zustehenden Vorbehaltrecht für die Neubesetzung des hiesigen Landratsamts Gebrauch zu machen und die Regierung zu ersuchen, einen geeigneten Verwaltungsbürokraten mit der Verwaltung des Landratsamtes zu beauftragen. Landrat von Rother wird gegen die Disziplinarstrafe Beschwerde erheben, da dieselbe ohne Disziplinarverfahren gegen ihn verhängt worden ist.

Hindenburg. Verschleppte Mädchen. Daß neuvalt wieder der Mädchenhandel im Überfluß blüht, wird durch folgendes fast romantisches Ereignis bestätigt: Vor etwa drei Wochen verschwanden plötzlich zwei Töchter zweier hiesiger in

geordneten Verhältnissen lebender Familien. Die Mädchen waren zuletzt in Begleitung eines elegant gekleideten Herrn gesehen worden. Seitdem fehlt von ihnen jede Spur. Gestern erhielt die Mutter des einen Mädchens, namens Emilie Michael, aus Dresden die Mitteilung, daß ihre Tochter in dem Zimmer eines Agenten, der sie unter falschen Vorwiegungen dorthin gebracht habe, gefangen gehalten werde. Zu gleicher Zeit traf ein verzweifelter Brief des Mädchens selbst ein, in dem sie um Hilfe und Geld zur Heimreise bittet. Der Agent, so schreibt sie, habe sie verschleppt und wolle sie nach Homburg weitertransportieren. Die hiesige Kriminalpolizei hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um vor allem auch die Spur des zweiten verschollenen Mädchens aufzusuchen zu machen.

Bunte Chronik.

Eine Leiche im Kleiderkram.

In Köln wurde auf Anzeige eines Chauffeurs, der von Aachen aus einen Kleiderkram nach Köln transportieren sollte, ein Landwirt aus Stolberg bei Aachen verhaftet. In dem Kleiderkram befand sich die Leiche eines bei einem Landwirt bedienten Mädchens, das durch einen operativen Eingriff zu Tode gekommen war. Eine in Gesellschaft des Landwirts befindliche andere Person flüchtete. Beide hatten den Chauffeur beauftragt, den Kleiderkram an den Rhein zu schaffen, wo sie sich wahrscheinlich der Leiche entledigen wollten. In diese Angelegenheit sind noch weitere Personen in Aachen verwickelt, deren Verhaftung bevorsteht.

Die Verjüngungstheorie von Professor Steinach.

Aus Wien wird gemeldet: Das neue 8-Uhr-Abendblatt veröffentlichte heute eine Unterredung mit Prof. Steinach, der sich über die Verjüngungstheorie äußerte. Der Gelehrte meint, daß die Forschung viel zu früh in der Leidenschaftlichkeit bekannt geworden sei und mit größter Vorsicht aufgenommen werden müsse, da sie sonst großen Schaden herbeiführen könnte.

Was ausländische Zeitungen in Deutschland kosten.

Es gibt Leute in Deutschland, denen der Bezugspreis der Tageszeitungen und Zeitschriften unerhört hoch vorkommt. Demgegenüber mag es lehrreich sein, den Preis von ausländischen Blättern zu erfahren. Es kosten die "Times" 102,50, "Morning Post" 185, "Daily Chronicle" 67,50, "Matin", "Journal" 34,25, "Temps", "Figaro", "Humanitas" 47,75, "Corriere della Sera", "Avanti", "Stampa" 36,75, "Nieuwe Rotterdamsche Courant" 112,50, "New York Times" 240 Mark monatlich. Zum Vergleiche sei angeführt, daß eine zweimal täglich erscheinende Zeitung in Berlin monatlich 10 bis 15, im Tiefe 8 bis 10 Mark kostet.

Die Hinterlassenschaft der Kaiserin Eugenie.

Nach einer Meldung des "Echo de Paris" hinterließ die Kaiserin Eugenie ein Vermögen von 120 Millionen Mark. Die Liegenschaften vermacht sie ihrem Neffen, dem Prinzen Victor Napoleon und der Prinzessin Clementine von Belgien. Auch die Königin von Spanien, deren Patin sie war, ist bedacht worden.

Neunstündige Arbeitszeit in Tschechien?

Der Minister für soziale Fürsorge in Prag bereitet eine Gesetzesvorlage vor, durch die an Stelle der achtstündigen Arbeitszeit die neunstündige eingeführt werden soll. Durch die neunte Stunde sollen nicht bloß die wirtschaftlichen Mittel der Republik erhöht, sondern ihr Ertrag soll auch zur Durchführung der Arbeiterversicherung der Arbeiterschaft verwendet werden.

Wann wird Ostpreußen geräumt?

Einer Blättermeldung aus Allenstein zu folge ist der Vorsitzende der interalliierten Kommission Minister Klemi nach Paris abgereist, um der Botschafterkonferenz über die Abstimmung in Ostpreußen zu berichten.

Preisherabsetzungen.

Wie aus Halle gemeldet wird, haben die Hotelbesitzer und Pensionsinhaber in Schierke im Harz die Preise beträchtlich herabgesetzt, nachdem die Kurgäste mit gemeinsamem Fortzug gedroht haben. — Ein in Heiligenstadt abgehaltener Bauerntag beschloß, die Kartoffelpreise auf 22 Pf. und die Eierpreise auf 1 Mark herabzusetzen.

Ein Tag in der Schweiz — 930 Mark.

In einem an die "Altmärkisch-Westfälische Zeitung" gerichteten Briefe wird über die gegenwärtigen Lageskosten des Aufenthaltes in der Schweiz folgende Zusammenstellung gemacht:

Hotelzimmer	20 Frs.	=	300	Mr.
Heizung	2	=	30	
Frühstück	3	=	45	
Trinkgeld	4	=	60	
Vormittagsimbiss	3	=	45	
Mittagstisch	10	=	150	
Abendessen	15	=	225	
Kleine Ausgaben	5	=	75	
Tagesausgaben insgesamt:				930 Mr.

Das Ende der Betonsschiffe.

Die während des Krieges mit so großen Hoffnungen begonnenen Betonsschiffbauten haben augenscheinlich auch nicht annähernd den Erwartungen entsprochen, die man auf sie gesetzt hatte. Sie sollten, wie man weiß, dazu dienen, die Schiffstrasse schnellstmöglich zu beheben, da derartige Fahrzeuge nicht nur in großen Mengen serienweise herzustellen waren, sondern auch eine viel geringere Bauzeit als Stahlschiffe erforderten. Jedentfalls ist jetzt, dem "Prometheus" zufolge, der Betonsschiffbau in den Vereinigten Staaten, abgesehen von kleinen Fahrzeugen für den Hafenverkehr, vollständig eingestellt worden. Die Erfahrungen mit großen

Seeschiffen haben in den Vereinigten Staaten nicht bestiedigt.

Aus dem Musikkabinett.

Kunstharmonium-Konzert in Bad Salzbrunn.

Der durch Konzerte in Waldenburg bereits bestens bekannte Pianist Franz Altmann veranstaltete gestern abend im Theatersaal zu Bad Salzbrunn unter Mitwirkung der Konzert-sängerin Erika Engelhardt ein Kunstharmonium-Konzert, das verhältnismäßig gut besucht war. Auch gestern erwies sich der Konzertgeber wieder als ein ernst strebender Künstler, der das neue eigenartige Instrument mit souveräner Technik meistert und dabei empfindungsvoll zu gestalten weiß. Besonderen Beifall fand seine Interpretation der beiden Sonate aus "Partita", op. 37, von Siegfried Karg-Elert und die der "Jagd-Novellette" von demselben Komponisten. In E. Engelhardt lernten wir eine gutgeschulte Sängerin kennen, bei deren beifällig aufgenommenen Vorträgen das Kunstharmonium seine Aufgabe als Begleitinstrument in idealer Weise erfüllte.

Letzte Telegramme.

Revolution in Polen?

Berlin, 29. Juli. Neben die deutsch-polnische Grenze kommen aufsehenerregende Meldungen über eine Revolution in Polen. Alle Posten an der deutsch-polnischen Grenze sind nach Polen zurückgezogen worden. Direkte Meldungen aus Polen fehlen.

Berlin, 29. Juli. Wie mehrere Blätter aus Westpreußen melden, ist es in der früheren Provinz Posen zu Unruhen gekommen. In mehreren kleinen Ortschaften bei Neutreisbach gelang es polnischen Söldnern und Provokateuren, die deutsche Bevölkerung einzufangen und gefangen gesetzt. Gemeindegebäude und Postämter besetzt. Herbeigerufenes polnisches Militär verhaftete 100 bis 150 Deutsche, die nach größter Misshandlung nach der polnischen Festung gebracht wurden, wo sie ihrer Aburteilung wegen Landesverrat entgegensehen. Nach einer Blättermeldung aus Polen entziehen sich auch zahlreiche Polen der Aufrührerung zum Heeresdienst, indem sie erklären, Deutsche zu sein. Täglich desertieren Hunderte von Soldaten, die teilweise mit ihren Waffen über die Grenze gehen.

Einschränkungen des Kohlenverbrauchs.

Berlin, 29. Juli. In Aussichtnahme des Kohlenabommens von Spaap plant die Regierung eine umfassende Einschränkung des Verbrauches für Kino, Schaustellungen, Vergnügungsunternehmungen und Elektroleuchttung. Auch an eine Herabsetzung der Polizeileuchttung und die Einführung der Notleuchttung in Gastwirtschaften wird für nächste Zeit gedacht.

Kundgebung für Russland.

Berlin, 29. Juli. Einer Blättermeldung aus Bremen zufolge veranstalteten gestern nachmittag die Unabhängigen und Kommunisten Kundgebungen für einen Sowjet-Russland-Staat. Es gelang der Schutzmännlichkeit und der Sicherheitspolizei, die Demonstrationszüge von dem Marktplatz zum Hauptbahnhof abzudringen. Dort schloß die Demonstration mit einem Hoch auf die Weltrevolution.

Ganz Irland in Anarchie.

Amsterdam, 29. Juli. Nachrichten aus London zufolge befindet sich ganz Irland im Zustande völliger Anarchie. Die Macht der englischen Regierung über einen großen Teil der Insel hat bereits aufgehört zu existieren. Es wurde sogar von Regierungssseite gegeben, daß in Dreiviertel von Irland die Republik errichtet sei. Tag für Tag proklamieren die verschiedenen Gewerkschaften ihren Anschluß an die irische Republik und verweigern den Gehoriam gegenüber den englischen Gesetzen.

Wettervoraussage für den 30. Juli:

Beränderlich, windig, kühl, auch Regen.

Zuckooch Crème

die gute, nicht fettende Zuckooch-Crème, weitauß das Beste zur Verschönerung und Verfeinerung des Gesichts und der Hände, ist jetzt wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu! Zuckooch-Crème fetthaltig (für trockene, spröde u. aufgesprungene Haut) und Zuckooch-Elite-Crème, die Königin aller Hautcremes (für ganz verwöhnten Geschmack).

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Ditsch). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

Amtliches

Wochenbettpflege.

Anträge auf Überweisung einer Wochenbettpflegerin sind von jetzt ab zu stellen:

- für den Stadtteil Waldenburg in der Säuglingsfürsorge- und Mütterberatungsstelle Auenstraße 24,
- für den Stadtteil Altwasser in der Säuglingsfürsorgestelle dagebst.

Die Verpflegten haben ein Pflegegeld von 4 bis 6 Mark täglich zu zahlen, das jedoch im Falle der Bedürftigkeit ganz oder teilweise erlassen werden kann.

Waldenburg, den 22. Juli 1920.

Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat August 1920 hat die Reserve-Kolonne Nummer 8 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erören des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsort (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 8 wird noch besonders bekanntgegeben.

Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Beendigung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 28. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Saison-Ausverkauf!

Günstige Kaufgelegenheit! Nur soweit Vorrat!

Mengenabgabe bei einzelnen Artikeln vorbehalten!

1 Posten	Blusen-Schürzen	aus guten Stoffen gearbeitet (keine Papierware),	24.50
1	Blusen-Schürzen	Wiener Form, in entzück. Mustern, weit gearbeitet,	34.00
1	weisse Zier-Schürzen	mit Träger und Stickereigarnitur,	17.50
1	weisse Untertailen	mit Stickereigarnitur,	17.50
1	Damen-Strümpfe	schwarz, englisch lang, 15.50, 13.75	12.50
1	Damen-Füsse	schwarz, prima und Baumwoll-Qualität,	4.90
1	Erstlings-Jäckchen	weiß gestrickt, früher bis 16.50, jetzt	7.90
1	Herren-Taschentücher	bunt Arabias,	3.95
1	Scheuertücher		3.95
1	Macco-Socken,	braun,	9.75
1	weisse Serviteurs		6.90
1	Damen-Beinkleider	weiß, mit Stickereigarnitur,	39.50
1	Damen - Kostüm-		
	röcke	aus haltbaren Stoffen, Stück	39.00

**Damen-Blusen und -Röcke,
Kinder-Kleider und -Schürzen,
Damen- und Kinder-**

Stroh - Hüte

weit unter Preis. weit unter Preis.

Strickwolle, in bekannt guten Stern-Qualitäten, am Lager. Strickwolle.

W. Rahmer

Tel. 264. Waldenburg, Tel. 264.
Friedländer Straße Nr. 28/29.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Nach Bildung des Sperrbezirks Waldenburg-Altwasser unterliegt sämtliches Klauenvieh, auch aus unverseuchten Gehöften, der Stallsperrre. Einfuhr und Durchtreiben von Klauenvieh, sowie Durchfahren von Wiederkäuergespannen ist verboten. Sämtliche Hunde sind festzulegen. Auf die ausführlichen Bestimmungen im Kreisblatt Seite 650 wird hingewiesen. Zu widerhandlungen gegen die Anordnung werden zur Bestrafung gebracht.

Waldenburg i. Schl., den 27. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Bin an das Fernsprechnetz unter

Nr. 281

angeschlossen.

**Aug. Hentschel, Ofenseitzmeister,
Schaelstraße 18.**

**Union-Porter-Art, 8% stark, fl. Wit. 1.70.
Telephon Nr. 199.**

Offene Stellen

Stellung als Gutssekretär, Verwalter durch 3 monatliche Ausbildung. Prospekt frei. Landwirtschaftl. Rechnungsbüro, Viegnis.

Wir haben laufend abzugeben:

Tischlermaterial, Bauholzer, Brennholzwarten und Sägespäne.

Bernhard Zimmer & Co., Neuhendorf.

Suche per bald 1 Lehrmädchen

aus achtbarer Familie gegen

monatliche Vergütung.

E. Hübner, Altwasser, Modewaren, Manufaktur, Weiß-, Wollwaren.

Jung. Bedienungsmädchen

für bald gesucht
Barbarastraße 2, II, links,
Bierhäuserplatz.

Fräst. Dienstmädchen

gesucht. Gute Zeugnisse Bedingung. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkäufe

Ein Staubsaugapparat,

Marke "Daisy", mit Lederbalg, Beschläge vernickelt, mit versch. Ansätzen, sowie

ein Gaskocher, 50 x 50, gebraucht.

2 Feuer-, 2 Wärmstellen preiswert zu verkaufen.

Schönfeld, Freiburger Straße 23.

Eine Bettstelle mit Drahtmatratze zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsst. d. Bts.

Gut eingesührter

Ansichts-

Postkarten-Verlag

mit entsprechenden Vorräten und Verlagsrechten ist zu verkaufen. Das Objekt eignet sich besonders für einen Herrn, der sich durch einen sichern und lohnenden Nebenerwerb sein Einkommen vergrößern will. Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Instruktion wird gern erteilt. Kaufpreis 20000 Mk.

Anerbieten unter G. F. 1860 durch die Geschäftsst. d. Zeitung.

Es werden

40-50 000 Mr.

zur 1. Stelle für 1. Oktober cr. auf ein städt. Wohnhaus gesucht. Offerten erbeten.

Jakob, Waldenburg, Ring 18.

Gummiwaren

Spülapparate, Frauentreppen und ähnliche Frauenartikel Anfragen erbeten. Sanitätshaus Heuslinger, Dresden 98, Am See 37.

**Nerven-Nahrung!
Nervobis!**

Bei Blutarmut, Nervosität, Schwäche vorzüglich bewährt. Arztlich empfohlen. Garantiechein; durchaus unbedenklich. Versuch Sie, Sie werden gutt. Jein. 1 Dose 5,- 8 Dozen 13.50 Mr. - Porto extra. 1 Kgl. L. in G. schreibt: "Sie leiste Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin viel frisch u. kräftig; es ist überwundend, mösst ich Ihnen sehr danken. Werde es weiter empfehl." Apotheker R. Möller Nach., Berlin R. 73, Turmstraße 6.

vierzehn Beilage und das Unterhaltungs-Blatt "Gebirgsblätter".

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortsfrankenfasse der Stadt Waldenburg, Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zahlungsbescheide, Kostenanträge, Preistafeln für Grünzeug- und Vorortgeschäfte, Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak, desgl. über Spiritus, An-, Ab- und Ummeldecheine fürs Städ. Meldeamt, Frachtbriebe, Vorschubvereins-Prolongationen, Prozeßvollmachten, Schiedsmannsvorladungen, Bäder-Verordnungen, Kontrollbücher f. Posts, Quartier-Miet- oder Schloßgänger, Rechnungstagebücher für Bezirksgebäumen vorrätig in Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Jahrhunderthalle Breslau.

Die Große Deutsche Volks-Passion

Aufführungen des Oberammergauer Passions-Festspiels unter persönlicher Leitung und Mitwirkung der rühmlich bekannten Christus- und Judasdarsteller Adolf und Georg Fassnacht aus Bayern, sowie Mitwirkung hervorragender Passionsdarsteller. Massenchöre, Orchester und Orgel.

500 Mitwirkende!

Spieltage: Vom 31. Juli bis 15. August 1920 jeden Abend 7½ Uhr, außerdem am 1. 4. 7. 8. 11. 14. 15. August auch nachmittags 2½ Uhr.

Kartenverkauf vom 24. Juli ab bei den Konzertdirektionen Barasch Ring, Tel. Ring 2588, Fremdenverkehramt am Hauptbahnhof 1 Tel. Ring 3755, sowie eine Stunde vor Beginn der Festspiele an der Kasse der Jahrhunderthalle.

Preise der Plätze (ausschl. städt. Billettsteuer): Mk. 4,-, 6,-, 8,-, 10,-, 15,-, 20,-, 25,- und (Logensessel) Mk. 30,-

Geschäftsst. Jahrhunderthalle-Breslau (Tel. Ring 3355). Bahnauskünfte nach Schluß der Aufführungen nach allen Richtungen.

Futter

für Milchvieh, Schweine, Kaninchen, Geflügel (Tauben), Vögel, Ia. Qualität,

Salzlecksteine, Mineralsalz,

besser als Futterkalt, bei Zimmermann, Ober Waldenburg, Haltestelle Deponte.

Alteisen

kaufst

Max Guttmann, Dittersbach, Haupstraße 2. Fernnr. 894.

Nur noch heute Donnerstag:

Lotte Neumann

in ihrem entzückenden Lustspiel:

Die Frau im Doktorhut

sowie

Aus Liebe gesündigt.

Ab morgen Freitag:

Die Siebzehnjährigen

Nach dem gleichnamigen Schauspiel.

Ferner:

Der Krieg auf der Ranch.

Original-Wild-West.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 30. Juli 1920:

Zwangseinquartierung.

Schwank.

Waldenburger Zeitung

Nr. 175.

Donnerstag, den 29. Juli 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Juli 1920.

Zur Frage der Kartoffelversorgung Waldenburgs.

Das städtische Presseamt schreibt uns: Der Notstand der Kartoffelversorgung von Stadt und Kreis Waldenburg dürfte in allernächster Zeit gänzlich b e h o n werden. Rund 800 Rentner können zu jeder Stunde eintreffen und weitere dauernde Sendungen stehen bestimmt in Aussicht. Landrat Schütz und Stadtrat Dietrich sind gestern bei den verschiedenen Regierungsstellen in Breslau vorstellig geworden wegen des Mifstandes der Kartoffelversorgung und es ist ihnen gelungen, nicht bloß verträufende Zusicherungen, sondern bestimmt auf Verjorgung zu erlangen, die in allernächster Zeit ihrer Verwirklichung entgegengehen. Alle in Frage kommenden Stellen waren bestrebt, dem eingetretenen Notstande ein schleuniges Ende zu bereiten. So hat sich u. a. die Stadt Breslau bereiterklärt, in Würdigung der Leistungen der Bergarbeiterchaft in der Frage der Kohlenversorgung Breslaus aus ihren eigenen Vorräten Kartoffeln soviel wie nur irgend möglich ist, sofort nach Waldenburg abzurollen. Es werden jeden Tag bis auf Wiederruf einige Waggonen Kartoffeln nach Waldenburg abgesandt werden, so daß bis zur neuen Kartoffelernte die Versorgung gesichert sein dürfte. Außerdem hat sich der Regierungspräsident sofort telephonisch an die einzelnen Lieferungskreise gewendet und sie dringend gebeten und aufgefordert, ihren Lieferungspflichten gegenüber dem Kreise Waldenburg nachzukommen. Weiter ist es den beiden genannten Herren gelungen, in Breslau von privater Seite sofort greifbar 5 Waggonen Kartoffeln zu erlangen, die heute noch abgerollt werden.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es vielleicht auch interessieren, wie sehr die Zwangswirtschaft bereits zu Brüche gekommen ist, denn es ist den beiden Herren in Breslau sogar auf offener Straße ein sofort greifbares Angebot für 2 Waggonen Kartoffeln gemacht worden. Und angesichts solcher Tatsachen redet man noch von einer Zwangsbewirtschaftung von Kartoffeln. Da ist

es schon besser, man hebt diese „Zwangsbewirtschaftung“ in abgekürztem Verfahren auf.

Der Steuerabzug.

Das vom Reichstag beschlossene neue Gesetz über den Steuerabzug ist jetzt im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Es ist damit in Kraft getreten. Nach dem Gesetz werden abgezogen:

bei Tageszahlung	5 Mark täglich,
bei Wochenzahlung	30 Mark wöchentlich,
bei Monatszahlung	125 Mark monatlich,
und ferner für jede zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Person (Frau, Kinder oder sonstige im Sinne des § 20 des Einkommensteuergesetzes zum Haushalt gehörenden Personen)	
bei Tageszahlung	1,50 Mark täglich,
bei Wochenzahlung	10,— Mark wöchentlich,
bei Monatszahlung	40,— Mark monatlich.

Von dem dann noch verbleibenden Rest sind 10 Prozent (oder wenn der Rest auf das Jahr verrechnet 15 000 Ml. übersteigt, je nach der Höhe 15 bis 55 Prozent) abzuziehen. Dabei sind die seit dem 25. Juni zuviel einbehaltenden Beträge zu verrechnen. Ein Beispiel möge die Berechnung darstellen:

Wochenlohn	210,— Mark,
Arztkosten usw. Geld	6,25 Ml.,
Abzugsfrei für Steuerzahler	30,— Ml.,
Abzugsfrei für Frau	10,— Ml.,
Abzugsfr. f. 2 Kinder a 10 Ml. =	20,— Ml.,
	66,25 Mark,

Bleibt abzugspflichtiges Einkommen 143,75 Mark.

Es wären demnach wöchentlich 14 Ml. abzuziehen. Bei fünf Wochenzählungen sind im Juli jedoch jedesmal 20 Ml. oder $5 \times 6 = 30$ Ml. zuviel abgezogen worden. Diese 30 Ml. müssen jetzt verrechnet werden. Über die Form dieser Verrechnung sind keine Vorschriften erlassen worden. Am einfachsten würde sie sich wohl gestalten, wenn fünf Wochen lang statt 14 nur 8 abgezogen würden und erst dann der volle Abzug von 14 Ml. erfolgt. Diese natürliche Verrechnung erfordert in Werken mit großer Arbeiterzahl gewaltige Arbeit, die leicht hätte erspart werden können, wenn man den ganzen Steuerabzug vier Wochen später hätte in Kraft treten lassen.

2. Fortsetzung.
Wir gingen ziemlich lange, immer auf dem von Brettern gebildeten Fußsteige Berg auf Berg ab, immer von den oft in die grössten Formen übergehenden Felsengebilden umgeben. Endlich kamen wir an einen ziemlich freien, grünen Platz; ein Quell rauscht hier von einer nicht unbedeutenden Höhe herunter, der mit grossem Reichtum der Silberquelle genannt wird, denn ein reineres, klareres, aber auch lässeres Wasser als dieses kann es in der Welt nicht geben.

Rum ging es einen steilen, sandigen Berg hinauf, die Felsengebilde blieben uns immerort zur Seite, wir gingen eine Strecke wieder abwärts und befanden uns plötzlich an einem so wild phantastischen, düstern, ich darf wohl sagen schauerlichen Orte, daß mir wirklich im ersten Augenblick ganz unheimlich zu Mute wurde. Die hohen gewaltigen Steine standen rings um einen kleinen runden Platz, so dicht zusammen gedrängt, sie breiteten oben so gewaltig sich aus, daß der Ort wirklich eine Höhle genannt zu werden verdient, in welcher das durch die Felsspalten sehr spärlich hereinfallende Tageslicht eine trübe Dämmerung verbreitete, die eben nur hell genug war, um uns die nächsten Gegenstände erkennen zu lassen. Die ganze Höhle war voll Wasser, und nur durch die Vorsorge des Försters war es möglich gewesen, in ihr Unterkunft zu gelangen.

Da stand ich nun auf den schwankenden Brettern, die der vorsichtige Mann hatte legen lassen, schaudernd vor Kälte, vielleicht auch ein wenig vor Grauen, und betrachtete einen Wasserfall, der, mit großer gegenüber, von einer Höhe von hundert Fuß senkrecht herabfiel.

„Hier oder nirgends ist Kübelzahl Absteigequartier, wenn er einmal aus seinem unterirdischen Palaste hinaufzusteigen in die Oberwelt“, rief ich, „aber etwas wasserreicher könnte er jene Kaskade wohl halten“, saß ich hinzu.

Naum hatte ich diese Worte ausgesprochen, als ein immer gewaltiger, immer donnerähnlicher, zuletzt wirklich bedrängend werdendes Brausen sich hören ließ, der kleine Wasserfall wurde im Augenblick zum

Die Fleischpreise.

Der Verband der Metallindustriellen Niederschlesiens fasste in einer in Görlitz abgehaltenen Sitzung eine Entschließung, in welcher betont wird, daß es dringend notwendig ist, die Viehhaltung dadurch zu heben, daß der Landwirtschaft mit Regierungsmitteln billige Düngemittel und Futtermittel zur Verfügung gestellt werden, daß die Stickstoff-Fabriken umgehend voll in Betrieb zu setzen sind und als lebenswichtigste Betriebe voll mit Kohlen beliefert werden, daß die Arbeitsnachweise nachdrücklich angehalten werden, der Landwirtschaft die notwendigen Arbeitskräfte zuzuführen. „Nur unter gleichzeitiger Vermehrung der Produktion kann mit einer Verbilligung der Preise für die notwendigsten Bedarfssortikel gerechnet werden. Die Zwangswirtschaft muß abgebaut werden. Alle verteuerten Zwischenstellen, insbesondere Viehhandelsverband, sind zu beseitigen. Landwirtschaft, Fleischer, Verbraucher müssen zusammenarbeiten. Den Landwirten wird dringend geraten, schnellstens noch einmal in einer Versammlung dafür einzutreten, daß die jetzigen Preise noch weiter als bisher herabgesetzt werden. Insbesondere sollen auch die einzelnen Klassen in den Viehpreisen aufgehoben werden und das Vieh nach dem wahren Wert zwischen dem Höchst- und Mindestpreis bezahlt werden. Den Industrieverbänden wird ebenfalls dringend nahegelegt, nach Möglichkeit für einen Abbau der Preise für landwirtschaftliche Bedarfssortikel einzutreten.“

* Ernennung. Reichsbankvorstand Simon sen in Waldenburg ist zum Reichsbankrat ernannt worden. — Regierungsrat Maßlos vom hiesigen Finanzamt wurde durch Erlass des Reichsfinanzministers zum Ober-Regierungsrat in der Reichsfinanzverwaltung ernannt.

* Ihren 90. Geburtstag kann am Sonntag den 1. August die Rentenempfängerin verm. Caroline Anders feiern, die hier im Hause des Herrn Zimmer, Hohstraße Nr. 7, wohnt. Sie stammt aus Schweidnitz, wo sie mit ihrem Ehemann gemeinsam in der evangelischen Kirche fünfzig Jahre hindurch die Kirchenglocken geläutet hat und zwar bis zu ihrem 78. Lebens-

Eine Weitgereise über unsere Heimat.

(2. Fortsetzung.)

wild brüllenden Naturart, Fluten stürzten auf Fluten, der Sturmwind, den der schnelle Fall einer so großen Wassermasse erregte, nahm mir den Atem, das laute Toben und Losen in dem engen, dicht umschlossenen Felsenraume betäubte mit Gehör und Sinne. Ich war in dem Augenblick von Kübelzahl's Erfolg glänzend überzeugt und überlegte in aller Geschwindigkeit: ob dieses unerwartete Schauspiel eine Galanterie sei, die er mir, als einer Fremden, habe erweisen wollen, oder ob er meine etwas frevelnd ausgesprochene Beimertung gehört, und darüber erklärte im Sinne habe, uns alle zur Strafe dafür hier zu erläutern. Mein freundlicher Führer erklärte mir jetzt, daß der Bach oben eine Mühle treibe, und daß man nur selten Fremden, die man besonders ehren wolle, zu Gefallen, die Schleuse aufziehe.

Ob ich für diese prosaisch-verständige Erklärung gehörig dankte, weiß ich nicht mehr.

Die Hauptsehenswürdigkeiten dieses Tales waren mir nun vorgeführt, und wir gingen den nämlichen Weg zurück, den wir gekommen waren. Auf dem freien Platz vor dem Forsthause führte man mich an einen Stein und bat mich, einige Augenblicke hier zu ruhen. Ein neuer Barber war mir hier bereitet, sonnig und sanft, im vollständigsten Kontrast mit jenem im Kübelzahl's schaurig-düsterer Höhle. Zwei Waldhörner ließen mit einer einfach klagen Melodie sich hören, sie bliesen mehrere Takte, und machten dann an einer passenden Stelle eine Pause. Dreimal nacheinander, laut und deutlich, das letzte Mal wie in der zweiten Stimme accompagnierend, wiederholte die Stimme der Felsen die Melodie, ohne eine Note auszulassen. Es war wundervoll, entzückend! Ein Wechselspiel zwischen den Waldhörnern und dem Echo entstand jetzt, von dem Worte keinen Begriff zu geben vermögen.

Zuletzt sorgierten die Jäger noch einige Büchsenabzüge ab, deren Nachhall sehr lange wie ferner Donner durch das Gebirge rollte.

Sehr zufrieden mit einem Tage, wie ich deren seit längerer Zeit nicht viele gezählt, traten wir nach Tische den Rückweg an. Ich war entzückt über alles, was ich gesehen und gehört habe, und unser Begleiter freute sich seinerseits nicht wenig, daß seine Absicht, uns Bergmühlen zu bereiten, ihm so ganz, ohne die mindeste Störung, gelungen war.

3. Grässau.

Eine Meile vor Landsberg nahmen wir noch das Kloster Grüssau in Augenchein, das jetzt aufgehoben ist und das reichste im Lande war. Grüssau wurde, wie alle schlesischen Klöster, 1811 säkularisiert. Cisterciensermonche, unter der Obhut eines gefürsteten Abtes, den sie jedesmal aus ihrer Mitte wählten, und der zugleich der erste Landstand in Schlesien war, bewohnten es damals. Seiner regierenden hochwürdigenfürstlichen Gnaden waren damals ein Bauerssohn aus der Umgegend, dessen Bruder in Landsberg das ehrbare Schuhmacherhandwerk betrieb und, ohne seinen fürstlichen Bruder etwas verdanken zu wollen, aus freier Wahl bei seinem Leisten blieb.

Siebenzig Dörfer gehörten damals zu dieser Abtei. Auch bezeugte schon die Außenseite des einen Palastähnlichen Klosters, daß die frommen Bewohner desselben ein sehr behagliches und gemütliches Leben führen mochten; die große, ziemlich neue Kirche war ebenfalls sehr prachtvoll geschmückt, wenngleich geschmacklos von innen wie von außen, bunt und mit Zierrat überladen, wie ein Konditor-Muffiz (ein Urteil, das dem Kunstverständnis der Verfasserin wenig Ehre macht).

Die Umgebungen von Landsberg sind wunderschön, schöner noch mehr durch die Gebirge, und sogar der über einen bedeutend hohen Berg führende Weg nach dem nur zwei Meilen von jener Stadt entfernten Städtchen Schmiedeberg. Obendrein sind die Chausseen in diesem schönen Lande außerordentlich gut, mir die böhmische Grenze nach man hüten zu überschreiten. Das schlesische Gebirge trägt einen ganz eigenen Charakter von Anmut und Lieblichkeit, durch den es sich von allen andern, die ich bereiset, unterscheidet. Die hohe Majestät, die gigantischen Formen der Schweizeralpen muß man hier anzutreffen nicht erwarten, auch weder den dünnen feierlichen Ernst des schottischen Hochgebirges, noch die nordisch wilde und doch so romantisch-schöne Natur, die das Harzgebirge bezeichnet. Die schlesischen Berge sind runder, lachender, nirgends erblickt man starre, nackte Felsen, alles ist mit Gärten, Flachsen- und Getreidesfeldern oder mit schönen Waldungen bekleidet, und die Täler sind weit offener und freier.

(Schluß folgt.)

Jahre. Auch jetzt noch ist die Greisin trotz ihres hohen Alters verhältnismäßig rüstig und braucht zum Sezen noch keine Brille. Da Frau A. nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, wäre sie gewiß erfreut, wenn edle Wohltäter ihres Geburtstages gedenken würden.

* **Vereinsgründung.** Der Dialektdichter A. Ossig (Waldenburg) gründete am 27. d. Mts. in der Schillerbaude eine „Schläsche Gemeinde“, der sofort eine Anzahl Waldenburger beitrat. Die Vereinigung bezweckt die Pflege der schlesischen Mundart und die Förderung der Heimatliebe. Am 15. August wird der Begründer des Vereins ein monatlich erscheinendes Blättchen im Gebirgsdialekt als Organ der „Gemeinde“ herausgeben.

* **Falsche Gerichte.** Seit Sonntag, so wird erzählt, sei die Riesengebirgsgrenze wieder von tschechischen Truppen besetzt. Die Erzählungen sind, wie der „B. a. d. R.“ betont, unzutreffend. Ob die Tschechen solche Pläne hegen, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis. Bis Montag mittag waren in den Grenzorten auf jeden Fall aber keine Truppen eingerückt, noch nicht einmal angekündigt worden. Der Grenzverkehr vollzog sich völlig ungehindert wie in allen vergangenen Wochen.

* **Erhöhung der Brotration ab 1. September?** Aus Halle wird gemeldet: In der Vertrauensmännerkonferenz der Bergarbeiter des mitteldeutschen Braunkohlenbezirks wurde u. a. auch mitgeteilt, daß nach Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium die Brotration für die gesamte Bevölkerung auf 4 Psund für die Bergarbeiter auf $4\frac{1}{2}$ Psund erhöht werden soll, unter gleichzeitiger Verbesserung der Qualität des Brotes. Es erscheine ziemlich sicher, daß die Erhöhung vom 1. September ab durchgeführt wird.

* **Neber erhebliche Preisrückgänge auf den Gemüsegroßmärkten** wird übereinstimmend sowohl aus Liegnitz wie aus Lübbenau berichtet. Auf beiden Märkten macht sich Gurtken- und Bohnenüberflukus bemerkbar, und da die Nachfrage seitens der Großhändler nicht so rege ist, wie erwartet wurde, gingen auf den letzten Märkten die Preise stark zurück. Der Preis für erstklassige Einlegegurken fiel am Dienstag im Großhandel in Lübbenau plötzlich von 8 Mt. auf 3,50 Mt. je Schöf. Grüne Gurken nach außerhalb waren trotz niedrigen Preises nicht abzusetzen. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Großeinlegereien, die im letzten Jahre große Einbuße erlitten, in allen Absatzgebieten infolge des rießigen Angebotes mit den Ankäufern zurückhalten. Ebenso ist in grünen Bohnen der Markt überfüllt. In Liegnitz sanken die Preise in wenigen Tagen von 80 Mt. auf 10 bis 12 Mt. für den Zentner. Infolge des Überangebotes werden die Bohnen von den Einlegereien zu Salzbohnen verarbeitet.

* **Ausgabe neuer Invalidenmarken.** Die Erhöhung der Leistungen und der Beiträge in der Invalidenversicherung macht die Ausgabe neuer Versicherungsmarken notwendig, die von der Reichsdruckerei hergestellt sind und von den Postämtern am 27. Juli ausgegeben werden. Für jede der fünf Lohnklassen gibt es Marken für je 1, 2 und 13 Wochen, im ganzen also 15 verschiedene Sorten. Die alten Marken sind für Zeiten zu leben, die vor dem 1. August 1920 liegen. Es empfiehlt sich, daß die Versicherten und Arbeitgeber hierauf achten. Vom 1. August an werden alte Zwei- und Dreizehntwochenmarken und vom 1. Februar 1921 an sämtliche Sorten der alten Marken nur noch von den Versicherungsanstalten verkauft. Die alten Marken werden gegen neue bis zum 31. Juli 1922 von der Post umgetauscht.

* **Gefälsche 1000-Mark-Scheine.** In letzter Zeit treten Nachbildungen der Reichsbanknoten zu 1000 Mark mit dem Ausgabedatum vom 21. April 1910 auf. Sie sind bei einiger Aufmerksamkeit bei der Annahme an nachstehend aufgeführten Merkmalen leichtlich: Die Herstellung der Fälschung ist unter Zuhilfenahme der Photographie im Lichtdruck erfolgt. Die falschen Noten sind daher in ihrem Aussehen einer Photographie ähnlich. Bei getreuer Wiedergabe treten die Einzelheiten der Zeichnung nicht im der Schärfe echter Noten hervor. Der sonst eingewirkte Fälschstreifen ist durch aufgestreute und scharf angebrachte, stark gefärbte Fäden nachgewiesen. Unter dem Fälschstreifen sind Spuren von Farbstoffübertragungen (bläulich gefärbt) sichtbar. Kammern und Stempel sind in gelblich-grüner Färbung aufgebracht. Die Stempel, von außen geringer Schärfe, haben außerdem ein von dem echten abweichendes Bild des Adlers. Vor Annahme dieser Nachbildungen wird gewarnt.

* **Anerkennung für einen schlesischen Heimattidichter.** Dem Alten Fritz hatte einst eine seiner „Jugendfreundinnen“, die Ländlerin Barbarini, eine wertvolle silberne Tabakdose verehrt, die später in den Besitz des Schlesischen Kunstvereins übergegangen ist. Als unter heimischer Dichter Holtei sein genialstes Gedicht von der Preisveröffentlichung beschloß der Verein, dem Dichter die Tabakdose während seiner Lebenszeit zum Gebrauch zu übergeben. Nach dem Tode Holteis ruhte die Dose lange Jahre unbenuzt in den Sammlungen des Vereins. Jetzt hat sie — im wörlichen Sinne — einen neuen Niedbraucher gefunden. Auläufig des Vortrages des obengenannten Gedichtes am Breslauer „Durimuskus-Dabend“ durch den bekannten Döser mundartlichen Dichter Malermeister A. Siegert in diesem von dem Breslauer Verein, wie die „Lokomotive an der Oder“ meldet, die Tabakdose Friedrichs des Großen und Holtei mit einem anerkennenden Schreiben zum weiteren Gebrauch bis ans Lebensende überwandt worden.

* **Eine erfreuliche Nachricht aus dem Buchhandel** wird uns aus Leipzig übermittelt. Nach den neuesten Bestimmungen des Börsenvereins der deutschen Buchhändler ist es durch Entgegenkommen des Verlages den Sortimenten möglich geworden, zukünftig Reclams Universal-Bibliothek ohne den bisher üblichen Sortimentenzuschlag zu verkaufen, sodass jetzt die Einzelnnummer um 25 Pf. billiger ist und statt Mt. 1,75 nur 1,50 kostet! Diese Nachricht, dass für das geistige Brod des deutschen Volkes eine Preisverminderung von 20% eintritt, wird gewiss in weitesten Kreisen mit Genugtuung begrüßt werden.

Gottesberg. Vor einem Wechsel in der Stadtleitung. Bürgermeister Hermann ist nach seiner am Mittwoch in Haynau, Schlesien, stattgefundenen persönlichen Vorstellung vor dem Stadtparlament für die Neubeförderung des dortigen Bürgermeisterpostens in die engere Wahl gestellt, die für diese Woche angesetzt ist.

Nieder Hermisdorf. Königsschäfchen. Bei dem Königsschäfchen der hiesigen Schützengilde errangen die Bürger als König: Fleischermeister J. Scholz und als Ritter: Malermeister Wolff und Lütticher Neumann. Die Festwiese erfreute sich eines überaus regen Zuspruchs.

Wüstenwaltersdorf. Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag in der Villa der verm. Frau Lanzelberger verübt. Die Diebe drangen in ein neben der Schlafröhre befindliches Zimmer und entwendeten Sachen im Werte von mehreren tausend Mark. Es wurden gestohlen wertvolles Silberzeug, 1 Dyd. silberne Messer, 1 Dyd. silberne Gabeln, je 1 Dyd. silberne Eß- und Teelöffel, 2 silberne Kompostlöffel, Damaststückchen zu 2 Bettl., 1½ Dyd. gute Damast-Handtücher, Decken, Weine, sowie diverse Lebensmittel usw.

Z. Nieder Salzbrunn. Verschiedenes. Infolge der in vielen Gehöften hiesigen Ortes und im Dominium Christinenhof ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche, ist es augenblicklich nicht möglich, die Milchfantenhaber voll verlässlichen zu können, wo durch Stillungen bei Milchfanten 2. Klasse vorgenommen werden müssen. Da diese Einschränkung hoffentlich nicht von langer Dauer sein wird, so wird die Bevölkerung ersucht, den bestehenden Verhältnissen Rechnung zu tragen. Als Ersatz wird ver sucht, kondensierte Milch anzufordern. — Der Reichspostfiskus hat das den Baumeister Schiedek'schen Erben gehörende Postamtshaus in Nieder Salzbrunn läufig erworben.

Aus der Provinz.

Breslau. Mutter und Kind vergiftet. Am Freitag nachmittag meldete der Magistratshilfsarbeiter Förster der Polizei, daß seine Ehefrau Elfriede und sein einziges achtjähriges Söhnchen Alfred an Gas vergiftet in der Wohnung liegen. Die Leichen wurden dann auch alsbald nach dem Schanhouse überführt. Der Ehemann gab an, er habe die Nacht zu Freitag anderweitig zugebracht und bei seiner Heimkehr am Freitag habe er Frau und Kind tot vorgefunden. Die Vergiftung müsse also wahrscheinlich in der Nacht zu Freitag von der Frau herbeigeführt worden sein. Ein Brief, angeblich von der Frau herührernd, in dem sie Abschied nimmt, wurde vorgefunden. Wenn er sich als tatsächlich von ihr gefärbt erwies, dann hat sie zusammen mit ihrem Kind aus Graus über die Treulosigkeit ihres Mannes den Tod gesucht.

Schweidnitz. Die Gemeingefährlichkeit der Tiefbremendiesstähle zeigte sich in einer Verhandlung vor der Schweidnitzer Strafammer. Am 23. Mai waren in der Ida- und Marienhütte von dem in demselben Betriebe beschäftigten Maschinenschmied Franz Gerbaly sämtliche Tiefbremmen gestohlen worden. Diese hatten einen Wert von 10 000 Mt. Da entsprechender Ersatz nicht vorhanden war, so blieb zunächst der Betrieb stehen, und die Belegschaft war gezwungen, zu feiern. Erst nach Beschaffung neuer Nieten ging der Betrieb weiter. Gerbaly hatte sich mit seinem Raube nach Breslau gewandt, und hier vertrug er die in kleine Stücke zerschnittenen Nieten mit Hilfe eines guten Freindes an den Mann zu bringen. Dabei wurde er verhaftet. Er behauptete nun, daß ihn die Not zu dem Diebstahl getrieben hätte. Jedoch wurde er unter Verzehrung mildernder Umstände zu 8 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Reichenbach. Arbeiterbewegung in der Textilindustrie. Eine in ihren Auswirkungen noch nicht zu übersehende Protestaktion ist für die schlesische Textilindustrie vom Textilarbeiterverband eingeleitet worden. Der Aufruf des Verbandes verlangt strengste Maßnahmen gegen die Betriebs einschränkungen und Massenentlassungen. Es wird das Eingreifen der Staatsgewalt gefordert, und es soll von dieser angeordnet werden, daß alle stillgelegten Betriebe

wieder geöffnet werden, sofern sie zur Herstellung von Bedarfsgegenständen der Bevölkerung dienen. Weitere Stilllegungen von Betrieben und Arbeiterentlassungen sollen durch Verkürzung der Arbeitszeit verhindert werden. Ferner wird fordert die Wiedereinführung von Entlassungen an ihre alten Arbeitsstellen. Widrigfalls soll die Entziehung der absoluten Verfügungsgewalt der einzelnen Unternehmer über die Betriebe erfolgen. Die Produktion unter Aussicht partizipativ zusammengefügter Selbstverwaltungskörper soll plannmäßig organisiert werden. Außerdem wird verlangt die ausreichende Unterstützung der arbeitslosen und kurzarbeitenden Textilarbeiter und -Arbeiterinnen aus Mitteln des Reiches, des Staates und der Gemeinde. Es wird allerorts zu Massenversammlungen aufgerufen, um diese Forderungen auf breiterster Grundlage durchzusetzen.

Hirschberg. Pastorwahl. Hier fand die Wahl des vierten Geistlichen unserer Gnadenkirche anstelle des nach Berlin berufenen Pastor Bübbedens statt. Von den vereinten kirchlichen Körperschaften, Kirchenrat und Gemeindevertretung, übten 40 ihr Wahlrecht aus. Hierbei vereinigten sich 36 Stimmen auf Pastor Prüfer aus Lüben, welcher somit als Geistlicher unserer Gnadenkirche als gewählt gilt. Vier Stimmen erhielt Pastor Lorenz (Buchwald). Pastor Prüfer steht im 40. Lebensjahr und gehört der positiven Richtung an. In seinem bisherigen Wirkskreise hat er sich vornehmlich auch in der kirchlich-sozialen Fürsorge und aus dem Gebiet der Jugendpflege betätigt.

Vollenhain. Ein bestohlerener Dieb. Dieser Tage stahl der landwirtschaftliche Arbeiter Hans Kloß, ohne festen Wohnsitz, dem Gutsbesitzer Unger in Kauzendorf, Kreis Vollenhain, einen wertvollen Schimmel mit Wagen. Auf dem Wege nach Hirschberg traf der Dieb Zigeuner, die ihm das Tier abschaffen wollten. Zuvor sollte es aber in einem Walde unkennlich gemacht werden. Als sie bei der besten Arbeit waren, nahte ein Gendarmerie-Wachmeister, ein Unfall, der den Dieb und die Zigeuner zur Flucht nach verschiedenen Richtungen veranlaßte. Nach kurzer Zeit fand die Zigeuner, der noch kein Geld erhalten hatte, an den Schanzplatz der Veränderungstätigkeit, wo die Zigeuner auch hinkommen wollten, um den Handel perfekt zu machen. Diese zogen es aber vor, mit dem Pferde unsichtbar zu bleiben und konnten bis heute auch noch nicht ermittelt werden. Der Dieb ist nun um den Lohn seiner Arbeit geprellt. Aus Nacho hat er sich der Görlitzer Polizei gestellt und die Bande angezeigt. Er wurde in Haft genommen.

Wriez. Großfeuer in der Flachsfabrik. Ein großer Brand entstand in Kaudorf in den schlesischen Flachswerken. Das Feuer kam auf bisher nicht aufgelläufige Weise in einem der großen Lagerräume aus und verbreitete sich mit riesenhafte Schnelligkeit. In kurzer Zeit stand nicht nur dieses Lager, sondern auch noch der zweite Lagerraum vollständig in Flammen. Beide Lager brannten bis auf die Ummauerungen nieder und es ist der Schaden ein sehr bedeutender.

Kattowitz. Großfeuer. Gestern abend gegen 9½ Uhr brach anscheinend infolge Selbstentzündung in Nodzien Großfeuer in der Paulshütte aus, dem die ganze Trockenanlage der Chamotfabrik zum Opfer fiel. Der Schaden beträgt etwa 1 Million Mark. An den Löscharbeiten beteiligten sich sämtliche Feuerwehren der Umgegend, und es gelang etwa gegen 12 Uhr den Brand zu lokalisieren. Die eigentlichen Löscharbeiten dauerten bis 6 Uhr morgens.

Aus dem Gerichtsaal.

Der Einbruch in die Mühle. Bei dem Mühlbesitzer in Nieder Salzbrunn wurde in der Nacht zum 28. März eingebrochen und gestohlen. Es fehlten etwa 10 Zentner Mehl, von denen noch an demselben Tage bei dem Weichensteller Deitschländer in Nieder Salzbrunn einige Zentner in Ballen verpackt gefunden wurden. Dringend verdächtig des Diebstahls war der bei L. beschäftigte Lütticher Rudolf Jahodek, der mit einem flüchtig gewordenen Arbeiter Strecker gemeinschaftliche Sache gemacht haben sollte. Letzterer hatte sich wegen des Diebstahls, der Weichensteller und dessen Ehefrau Pauline, sowie seine beiden Söhne Karl und Richard und zwei weitere Angeklagte teils wegen Begünstigung, teils wegen Hebeler zu verantworten. Obwohl alle Angeklagten versuchten, ihre Schuldlosigkeit darzutun, so wurden sie durch die Beweisaufnahme mehr oder weniger belastet. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten. Die Strafammer Schweidnitz erkannte gegen J. auf 6 Monate, gegen Karl und Wilhelm D. auf je 3 Monate Gefängnis. Richard D. erhielt 60 Mt. Geldstrafe. Die übrigen wurden freigesprochen. Die Sache gegen Pauline D. wurde vertagt.

Ein Offiziersanwärter als Kassenräuber. Unter Ausgebot eines großen Beutegangespräches trat zum zweiten Male das aus Liegnitz nach Schweidnitz kommene Kriegsgericht zusammen, um gegen den Offiziersanwärter Hermann Umann aus Hohenfriedberg, dessen Verhaftung seinerzeit das größte Aufsehen erregte, zu verhandeln. Dem Angeklagten, der Offiziersdiener beim Reichswehr-Artillerie-Regiment 6 verkehrt hat, wurde zur Last gelegt, kurz vor Weihnachten die Batterie laufen zu lassen, um 16 000 Mark geraubt zu haben. Trotz hartnäckigen Leugnens wurde der Angeklagte für überführt erachtet und zu zwei Jahren Gefängnis, Degradation und Verziehung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt.

väterliche Geigenbaumeister Amati drängte auf daß Gesellenstück. Alle Hölzer kloppte der junge Geigenbauer, bis er endlich den richtigen Resonanzboden herausfand und einig schaffte, bis er eines Tages, da in Cremona der erste Weinmost ausgeschankt ward, die Salten in die seine Finger das heiße Siebengeber zu Rogaressa hineingebrötet hatten, über den Geigensteg spannte. Der alte Meister Amati sandte Geige Klänge wohl gut. Feierlich wurde dem jungen Nicolo der Gesellenbrief zuerkannt.

Da kam es, daß ein fahrender Musici gen Cremona kam, dem die Füde, mit der er unter den Fenstern der heißblütigen italienischen Frauen spielte, entzweigangen war. Nun kam er zum Meister Amati, damit der die Wundergeige wieder richte. Auf des Fremden Bitten überreichte Nicolo ihm seine Meistergeige, damit er während dieser Zeit in Cremonas Gassen spielen könne. „Vielleicht“, dachte er, „vielleicht“ — — —

Wehmütige, jubelnde Lieder wußte der fahrende Kant aus der Geige herauszuholen. Die Klänge ließen den jungen Mädchen von Cremona keine Ruhe, die Frauen waren dem Geiger reichlich Geldstücke zu, und die Mädchen sandten feurige Blicke. Nicolo schlich dem fremden Geiger nach Feierabend nach und ward selbst von den Klängen seiner Geige ergriffen. Und als die Sterne in sein Dachstübchen schauten, da betete er inbrünstig in die Räßen seines Nachtlagers: „Nun wird sie mein sein, die stolze Rogaressa, nun wird sie mein sein.“ — — —

Der Musici schritt, die braune Geige unter dem Kinn, durch die Gassen und berauschte sich an diesen Tönen; er schritt fiedeln zur Stadt hinaus und fragte nicht nach Weg und Steg. Als er ein gut Stück hinter dem Tore war, hielten den Kant in der Dunkelheit zwei Hände am Hochzeitfet fest. Da besann er sich einen Augenblick, nun würde der Geigenbauer Amati hinter ihm hergelassen sein, aber es waren zwei weiche Hände, die ihn hielten, und ein süßer Mund, der die Worte sprach: „Lach mich mit Deiner Geige gehen!“ — — —

So wanderten sie fürbisch gen Piacenza und als ein neuer Morgen graute, da sah der Spielmann, daß er sich mit Amatis Geige Cremonas schönste Frau, Rogaressa, erspielt hatte.

Nicolo Amati sah und sah durch die Tage und Monde. Jahre gingen hin, und er sah Rogaressa und seine Geige nie wieder. — — —

Fliegertod in der Wüste.

Ein erschütterndes Dokument tragischen Sterbens wird in der „Illustration“ in der Gestalt eines Tagebuches veröffentlicht, daß einer der beiden französischen Flieger, die den General Laperrine auf dem mißglückten Flug nach Timbuktu begleiteten bis in die letzten Todesstunden geführt hat. Bei der Zwangslandung in der Sahara am 18. Januar, nachdem der Apparat unbrauchbar geworden war, war der erste Gedanke der beiden Flieger, das Wasser zu retten. Am nächsten Tage entschied der General, der als hervorragender Kenner der Wüste den Flug geleitet hatte, daß sie versuchen wollten, zu Fuß nach dem Adrar-Gebirge zu gelangen. Die beiden Flieger beluden sich mit Lebensmitteln und Wasser, und die drei beschlossen, sich die Tagesration auf $\frac{1}{2}$ Liter pro Mann festzusetzen. Das Gehn war außerordentlich schwierig, denn die Füße sanken bis 4 Zoll tief in den heißen Sand ein und die Sonne brütete entsetzlich. Mit Unterbrechungen marschierten sie bis zum Nachmittag des 20. Februar, an dem sie eine kleine Anhöhe in der Wüste erreichten, die ihnen

einen weiteren Ausblick gestattete. Sie sahen aber nichts als heißen summenden Sand, so weit das Auge reichte, kein Zeichen des Gebirges. Der General fragte angewandt seine Karten um Mat, „aber“, schreibt Marcel Baslin in sein Tagebuch, „wir waren in seinem Gesicht, daß wir verloren waren.“ Es wurde beschlossen, daß sie wieder zu dem Flugzeug zurückkehren wollten. Alle drei waren immer schwächer geworden, und der General litt sehr. Nach dreitägigem Marsch erreichten sie wieder das Flugzeug. Sie errichteten nun ein Zelt und entnahmen 18 Liter Wasser ihrem Vorrat, während sie die gleiche Menge als Reserve zurückließen. In dieser furchtbaren Lage verharnten sie bis zum 29. Februar. An diesem Tage, erzählt der Tagebuchschreiber, habe er sein Testamente gemacht und es unterzeichnet mit den Worten: „Marcel Baslin, dessen Schicksal bei Gott liegt.“ Ein- oder zweimal erschien eine Gazelle, nach der sie schossen, aber ohne sie zu treffen. Glühende Sandstürme, die über sie hinsegten, erhöhten noch die Schrecken ihres Da- seins. Die beiden Flieger versuchten dann, den Militärposten von Tin Bahaten zu erreichen, von dem sie annahmen, daß er etwa 125 Kilometer entfernt sei, aber der eine Flieger, Bernard, brach sofort zusammen, und mit wachsender Verzweiflung in ihren Herzen lehrten sie zu dem General zurück, der ihnen zu dem Marsch geraten hatte. Laperrine befand sich in einem Zustand, bei dem man sein Ableben bald erwarten mußte. „Am 4. März“, schreibt Baslin, „sahen wir Geyer, die fröhlich uns umkreisten. Sie hatten die Witterung, daß einer von uns bald sterben würde.“ Der General starb am nächsten Tage. Vor seinem Tode sagte er: „Meine Kinder, die Leute deuten, daß ich die Wüste kenne, aber niemand kennt sie. Ich bin die Ursache Eures Unglücks. Jedenmal habe ich die Sahara durchquert. Auf meiner ersten Reise muß ich nun hier sterben.“ Am 10. März hatten die Flieger ihre letzten Nahrungsmitel aufgezehrt. Das Tagebuch berichtet: „Bernard ist etwas Glycerin, das der General in seinem Kosser hatte. Ich aß Johnpasté, die mich sehr durstig machte. Wir setzten unsern täglichen Wasserverbrauch auf einen halben Liter für jeden herab. Am 12. März wollte Bernard ein Ende machen, und schlug es mir vor. Ich versuchte, ihn zu ermutigen. Am nächsten Tage bestand Bernard dringlicher auf dem Selbstmord als vorher. Wir tranken unsern letzten Rest Wasser. Bernard nahm aus seinem Kosser zwei Nasierlinge. Wir nahmen jeder von uns eine, aber vorher stellten wir zwei Behältnisse neben uns, um unser Blut aufzufangen, damit wir es trinken und so zum letzten Mal unsern Durst stillen könnten, bevor wir stirben. Bernard, der mutigere, machte den ersten Versuch. Mit den Nasierlingen machte er sich eine ziemlich tiefe Wunde in die Arterie seines linken Handgelenks. Ich hatte gerade angefangen, mich auch zu verwundern, als ich sah, daß kein Blut aus Bernards Wunde kam. Da ließ ich ab. Mein armer Kamerad war sehr zornig. Er warf die Klinge fort, und ich tat dasselbe. Dann sagte er: „Wir wollen es morgen mit unsrer letzten drei Augen tun.“ So früh am Morgen des 14. März hörte ich Bernard sagen: „Ich habe noch ein wenig Hoffnung.“ Daraufhin zog ich wieder das Tuch über uns beide. Wir schliefen nicht, sondern dachten nach. Raum war eine Stunde vergangen, so hörte ich das Geschrei eines Kamels. Daraufhin gab mir eine unbekannte Macht Stärke; ich ergriff den Karabiner und feuerte drei Schüsse ab...“ Lieutenant Brubost, der Führer des Trupps, der so durch die Wüste gezogen war, erklärte, daß er nicht nach ihnen gesucht habe, sondern nach Agades zog, um Lebensmittel zu holen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 175.

Waldburg, den 29. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Die Perlen der Eggenbrechts.

Roman von Alexandra von Bosse.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Du sollst Dich aber nicht mehr von der Welt abschließen, mein Herz! Diese Menschen- schau ist eine schlechte Angewohnheit, die Du Dir so schnell wie möglich wieder abgewöhnen mußt — wirklich!“

„Ich bin gar nicht menschenscheu, aber . . .“

„Kein Aber!“

„Ich bin es nicht mehr gewöhnt . . . alle sind mir so fremd.“

„Natürlich fremd, wenn Du wie ein Ein- fiedler hier in Deiner Bude hockst“, meinte Therese und sah sich dabei in dem überaus behaglichen Wohngemach Silvias um. Es war ein ziemlich großer Raum, mit gediegenem Ge- schmac eingerichtet.

Die Möbel von dunklem Holz und mit buntem Damast überzogen, eine elektrische Krone von venetianischem Glas spendete ihr strahlendes und doch mildes Licht. An den hohen Fenstern waren die dunklen Damastvorhänge vorgezogen und schlossen den leichten Schimmer des trüben, sinkenden Novembertags aus.

Therese hatte sich gesetzt, zog die Handschuhe aus.

„Du hättest bei mir einige sehr nette Menschen kennen gelernt“, fuhr sie fort und nannte einige Namen, während Silvia sich über den niedrigen Teetisch beugte, für sie eine Tasse mit dem duftigen Getränk zu füllen. Und Therese betrachtete die schlanke Gestalt der jungen Frau, während sie weiter plauderte.

Frau Therese war eher klein als groß, und ihre Gestalt zeigte angenehme Fülle. Seitdem sie dick zu werden begonnen, beneidete sie alle Schlanken und ließ sich jeden Morgen massieren; da sie aber gern gut und reichlich aß, dazu viele Süßigkeiten und süße Schnäppchen liebte, rundeten sich ihre Formen immer mehr.

Silvia trug ein schwarzes Kleid von matter Seide, das der Mode gemäß ihre noch mädchenhafte Gestalt eng umschloß. Den Ausschnitt am Halse deckten zarte weiße Spitzen, durch deren Muster die weiße Haut schimmerte und aus denen der freie Hals emporwuchs, der das stolze Köpfchen mit dem leichtgelockten, hellbraunen Haar trug.

Ja, sie ist so reizend, daß sogar ein Stockfisch wie Leo in ihrer Nähe seine Fischblütigkeit ver-

lieren kann! stellte Therese fest, dann nahm sie die Tasse in Empfang und blickte zu Silvia auf.

„Du hast ja heute rote Backen! Wie gut Dir das steht, Silvia, wirklich! Ich wünschte, Wolf Eggenbrecht würde Dich so sehen.“

„Das macht die feuchte Herbstluft“, meinte Silvia, setzte sich und griff nach einem Brötchen, ohne Thereses letzten Satz zu beachten.

„Wolf Eggenbrecht“, fuhr Therese fort und rührte dabei gemächlich den Zucker in ihrer Tasse um, „war nämlich gestern bei mir. Wärst Du gekommen, würdest Du ihn kennen gelernt haben.“

„Wolf Eggenbrecht — ist das der jetzige Majorats herr?“ fragte gleichgültig Silvia.

„Ja, ich erzählte Dir schon von ihm. Ein reizender Mensch! Ach, nicht schön, nein, aber sympathisch. Je mehr man ihn kennt, desto lieber muß man ihn haben, und Dir würde er auch sehr gefallen. Er war mehrere Jahre an verschiedene Gesandtschaften abkommandiert, ist vor etwa drei Wochen erst, wie Du ja weißt, aus China zurückgekehrt. Ich glaube beinahe, er blieb noch so lange dort, damit Du nicht zu bald Altenried verlassen müßtest.“

Silvia nickte.

„Ja, damals, als er mir kondolierte, schrieb er, ich sollte in Altenried so lange bleiben, wie ich nur wollte; es würde ihm das nur lieb sein, da er noch längere Zeit fern zu bleiben gedachte.“

„Er ist ein reizender Mensch!“ wiederholte Therese. „Denke Dir, ich glaube, er hat es Dir beinahe übelgenommen, daß Du Altenried so schnell verließest. Er meint, Du wolltest die alte Familienseindschaft nun Deinerseits weiter aufrechterhalten.“

„Ach nein!“ sagte Silvia und errötete scheinbar grundlos.

„Du hast ihn aber nicht angenommen, als er Dich heute besuchte.“

„Ich war wirklich nicht zu Hause.“

„Schade! Er hätte Dir gewiß gefallen. Hier in München war er als ganz junger Lieutenant geradezu berühmt für allerlei tolltümliche Streiche. Die angeschwollene Tzar überschwamm er, infolge einer Wette, kriegsmäßig ausgerüstet. Einmal rettete er drei Kinder, die im Starnberger See eingebrochen waren, als niemand sonst sich auf die dünne Eisdecke wagte. Dafür erhielt er die Rettungsmedaille. Ein ganz toller Kerl war er damals und nicht alle seine Streiche verdienten Rettungsmedaillen, waren sogar zuweilen nicht ganz harmlos. Beliebt blieb er trotzdem allgemein.“

Silvia sah lächelnd auf:

"Du lobst ihn ja, als wäre er ein Pferd, das Du verkaufen willst."

"Nee, ich möchte nur, daß Du was über ihn weißt, ehe Du ihn kennen lernen wirst."

"Es ist doch gar nicht nötig, daß ich ihn kennen lerne."

"Doch", widersprach Therese, "Du mußt ihn kennen lernen, Silvia, denn er wäre ein Mann für Dich!"

"Was — — —?"

"Ja, Du und er, ihr solltet einander heiraten."

"Ach, Liebste, welche Idee!" rief Silvia aus und faltete die schlanken weißen Hände.

"Warum nicht? Dann würdest Du wieder Herrin auf Altenwied!"

"Nein, nein", wehrte Silvia fast heftig ab, und ihr junges, ausdrucksvolles Gesicht wurde bleich, ihre dunklen Brauen zuckten nervös zusammen. "Nein, das wäre mir ein schrecklicher Gedanke! Und überhaupt", fügte sie ernsthaft hinzu, "ich werde nicht wieder heiraten."

"Aber natürlich!" rief Therese. "Du bist doch so jung, meine Liebe, Du wirst wieder heiraten! Der Mensch soll nicht allein sein."

"Ich habe ja Ursel", sagte Silvia, "ich werde ganz meinem Kinde leben. Du hast keine Kinder und hast doch nicht wieder geheiratet."

"Ich darf ja nicht!" lagte Therese. "Weißt Du denn nicht, daß mein guter, seliger Mann ein ganz verrücktes, ich meine, etwas eigentümliches Testament gemacht hat, nach dem ich, wenn ich mich wieder verheiraten sollte, arm wie eine Kirchenmaus würde! Nur eine Ausnahme hat er gemacht."

"Und die ist? . . ."

"Leo Branding!"

"Ach — Leo Branding?!"

"Ja, denke Dir! Warum er Leo Branding ausgenommen hat, kann ich mir nur damit erklären, daß er fast sicher wußte, ich würde gerade Leo Branding nie heiraten."

"Du magst ihn nicht?"

"Ach, ich weiß nicht . . . vielleicht kenne ich ihn zu gut und darum . . ." überlegte Therese, dann fragte sie, rasch zu Silvia aufblickend:

"Würdest Du ihn heiraten?"

"Ach? Aber nein . . ."

Silvia sah ganz entsetzt aus, und Therese lachte.

"Warum denn nicht? Ich meine natürlich, wenn er Dich heiraten wollte."

"Nein", sagte Silvia beinahe ärgerlich, "weder ich noch Herr von Branding könnten jemals auf solchen Gedanken kommen. Für mich ist er einfach Achims einziger Freund und Ursels Vormund."

"Damit basta!" befürchtigte Therese. "No, hoffentlich bleibt es auch dabei, denn ich . . ."

Sie vollendete den Satz nicht, weil Anton hereinkam.

"Baron von Branding!" meldete er.

"Ich lasse bitten!" sagte Silvia und errötete. Anton entfernte sich.

"Lupus in fabula!" flüsterte Therese lichernd Silvia zu. "Wenn Leo wüßte, daß wir gerade . . ."

Sie verstummte, denn nun öffnete sich wieder die Tür, und Branding kam herein.

Es schien, als verdunkle sich das Zimmer bei seinem Eintritt, so düster wirkte seine Erscheinung. Er war sehr groß, aber schmal, hielt sich stockgerade, und das pechschwarze Haar stand starr über der hohen, schmalen Stirn empor. Sein längliches Gesicht war bleich und erschien noch bleicher durch den schwarzen, kurzen Bart, der es umrahmte, dazu trug er, wie immer, wenn er in die Stadt kam, einen langen, schwarzen Gehrock mit Atlasauflägen und sah so ernst aus, als käme er kondolieren.

Therese blieb sitzen, Silvia erhob sich und ging ihrem Gast mit einer gewissen, von dem vorangegangenen Gespräch verursachten leichten Befangenheit entgegen.

"Guten Tag, Herr von Branding", sagte sie freundlich. "Sie kommen noch gerade früh genug zu einer Tasse Tee."

Sie reichte ihm dabei die Hand, die er an seine Lippen führte.

"Ich wollte früher kommen, wir hatten aber unterwegs eine Panne, die längere Zeit aufhielt", erwiderte er, dabei blickte er unter den halbgesenkten Lidern hervor an Silvia vorbei und gewahrte Therese.

"Ach, Du hier?" fragte er, anscheinend nicht sehr angenehm überrascht.

"Ja", rief sie heiter und streckte ihm die Hand entgegen. "Auf diese Weise kommst Du doch einmal zu dem seltenen Vergnügen, mich zu sehen, liebster Leo, nachdem Du so lange meinen Penaten ferngeblieben bist."

"Ich war immer sehr beschäftigt", sagte er.

"Versteht sich, als Vormund und Testamentsvollstrecker, darum bist Du auch entschuldigt", meinte sie liebenswürdig und fragte dann: "Kommst Du heute direkt von Stolzen?"

"Ja."

"Und wie geht es Tantchen?"

"Danke, soweit ganz gut."

"Aber vorgestern warst Du wieder in Altenwied, nicht wahr? Da wurde Schluß gemacht in der Erbangelegenheit, nicht?"

"Jawohl."

Er hatte Platz genommen und wendete sich nun zu Silvia, die sich noch am Teetisch zu schaffen machte.

"Wollte gestern noch kommen, Bericht zu erstatten, aber es wurde zu spät", sagte er kurz.

Sie reichte ihm eine Tasse Tee und bot ihm kleine Kuchen an, dann setzte auch sie sich und

strich mit einer ihr eigenen Bewegung langsam an ihrem Kleid herunter.

"Ist nun alles geregelt?" fragte sie.

Er griff nach der silbernen Dose, wählte sorglich ein ihm passendes Stück Zucker und goß einige Tropfen Rahm in seinen Tee. Jede seiner Bewegungen war abgemessen und pedantisch.

"Ja", erwiderte er, "das heißt, doch noch nicht ganz. Es war ja alles gut vorbereitet, und Herr von Eggenbrecht machte durchaus nirgends Schwierigkeiten, aber . . ."

"Du bist also gut mit ihm ausgekommen?" unterbrach ihn Therese, die Leos langsame Sprechweise stets ungeduldig machte.

"Ausgezeichnet", nickte er. "Ich kannte ihn ja schon früher, schon als wilden Bengel, dann als ganz jungen Leutnant, als der er alle Anlagen zeigte, seiner Mutter Kummer zu machen. Na, Schulden mag er ja genügend gemacht haben, aber das schadet jetzt nichts mehr, die kann er nun los werden."

"Woher willst Du wissen, daß er Schulden hat?" fragte fast pilkt Therese.

Er hob die Schultern:

"Nun, mit seiner Leutnantszulage konnte er keine großen Sprünge machen, aber er hat sie gemacht. Uebrigens ja einerlei, jedenfalls kam er Justizrat Romberg und mir in jeder Weise entgegen. Er zeigte sich ganz als Grandseigneur und . . ."

"Das sieht ihm ähnlich!" warf Therese ein und nickte Silvia vielseitig zu.

"Und", fuhr Branding fort, "wünschte, daß seiner Frau Louise alles zukommen sollte, was man als Achims Privathof ausmachen könnte. Besitzgierig scheint er nicht zu sein, denn er regte sich nicht sonderlich darüber auf, als sich herausstellte, daß ein Erbstück von großem Wert fehlte."

"Ein Erbstück von großem Wert?" fragte Therese voll Interesse.

"Jawohl. Wirklich sehr unangenehm! Als wir im Beisein zweier Gerichtspersonen den großen, amtlich versiegelten Geldschrank öffneten, fand sich in der Schatulle, die den Eggenbrechtschen Familienschmuck enthält, das alles andere an Wert übertreffende Schmuckstück nicht vor, obgleich es in der Liste aufgeführt ist."

"Was — was denn?" fragte ungeduldig Therese.

Sowohl ihr wie Branding entging es dabei, daß Silvia plötzlich erröte und voll nervöser Unruhe an den beiden Trauringen, die als einziger Schmuck an ihrer rechten Hand glänzten, zu drehen begann.

"Was fehlt denn?" drängte Therese.

"Eine Perlenschnur!" erwiderte Branding und runzelte die schwarzen Brauen, die über der

schmalen Nase fast zusammenstießen. "Eine Perlenschnur im Werte von annähernd einer halben Million."

"Himmel!" stieß Therese aus.

"Einer halben Million?" kam es wie ein Hauch von Silvias Lippen. (Fortsetzung folgt.)

Die Stadt der Geigen.

Skizze von Karl Demmel.

Nachdruck verboten.

Dunkles Sonnengold lag am Spätnachmittag eines herrlichen heißen Sommerabends über Cremona. Ein weißheißes Abendläufer ging über die flachen Dächer der alten, italienischen Stadt, das die Hände der fröhlichen Mädchen zu einem stillen Mariengebet fasste. — Die Mädchen gingen mit ihren Krügen zu den Brunnen und schöpften daraus klarfließendes Wasser; dort standen auch die Jünglinge des Abends irgendwo lässig angelehnt und beschwerten mit den jungen Mädchen zu scherzen. Nur eine von diesen Mädchen war es, Rogaresca, die nichts auf die Scherze der Jünglinge gab und sich mit dem gesellsten Krug sogleich wieder des Weges wandte. So wurde sie für stolz von den anderen Mädchen angesehen. Rogarescas Weg führte allabendlich an der Werkstätte des berühmten Geigenbauers Amati vorüber; der junge Geigenbauerlehrling Niccolo Amati wagte, während Rogaresca am Hause vorüberging, schnell einen Blick und ein Lächeln zur offenstehenden Werkstatt hinauf, aber der väterliche Meister war streng und wußte sogleich ein hartes Wort für derartige Unachtamkeiten bei der Arbeit.

So ging es nun schon bald ein Jahr, ohne daß sich die beiden nähergetommen waren. An einem Sonntag vormittag sah Niccolo die schwarzhaarige Rogaresca auf dem Piazza Roma, als sie im züchtigen Schritt aus der Mönchsmesse der San Sigismondo-Kirche neben ihrer ebenso schönen Mutter heimwärts ging. Da wurde in Niccolo ein Entschluß fest, als er der Rogaresca in respektvoller Entfernung folgte: sie müsse sein Weib werden.

Ein neuer, märchenhafter Frühling war ins lombardische Land gekommen. Die Pfirsich- und Orangenbäume hingen voller weißer Blüten. Und mit den Frühlingswinden gingen die singenden Lieder der Mandolinen und Gitarren. Als Niccolo eines solchen Abends sich durch die alte Ringmauerstadt schlängelte, und seinen Weg am Hause der schönen stolzen Rogaresca vorbeinahm, fiel plötzlich ein kleines, vollständig ein Samtstück zusammengesetztes Bräutlein, das mit einem Steinchen bejewelt war, vor ihm nieder. Darinnen stand: "Ich weiß, Niccolo Amati, daß Du mich liebst. Du wirst, wenn auf unsren Hügeln der Wein reift, Dein Gesellenstück machen müssen, Du wirst die herrlichste Geige bauen, die jemals von Eurem Geschlechte geschaffen wurde. Und wenn Du über diese Meistergeige die Saiten spannst, dann hauchst den Klara-Diner Liebe zu mir ein und an dem Tage, da ich sie singen höre, bin ich für ewig Deine Rogaresca."

Das traf den jungen Niccolo wie ein Schlag. — Wachte oder träumte er? Wer aber sollte dann der Geige Singen vor Ihr Ohr bringen? Er schritt im hellen Täumel durch ein altes Stadttor und sah am Ufer des Po, über den sich der Silbermond gebreitet hatte, lange für sich allein. Von einer erleuchteten Gondel kam das übermüdige Lachen der südländischen Jugend. —

Der feurige Wein auf den Hügeln reiste und der